DIE NORDISCHEN SAGEN

FREYJA – UND DIE RUNEN DER RACHE

Katharina Neuschaefer mit Bildern von Dieter Wiesmüller

Reihe Hanser

dtv DIGITAL

DIE NORDISCHEN SAGEN

FREYJA – UND DIE RUNEN DER RACHE

Katharina Neuschaefer mit Bilden von Dieter Wiesmüller

dtv DIGITAL

Reihe Hanser

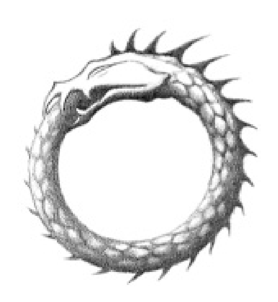
Die Nordischen Sagen

Freya und die Runen der Rache

Neu erzählt von
Katharina Neuschaefer

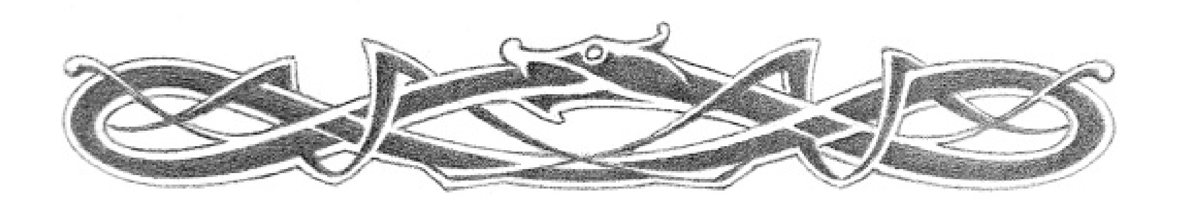
Mit Bildern von Dieter Wiesmüller





Ragnarök, das Schicksal, ist unabwendbar. Wenn die Zeit sich dem Ende neigt, bricht der Fimbulwinter an. Drei Jahre lang wird sich die Kälte durch alle Tage ziehen. Es sind die Jahre des Wolfs. Ein Wolf so groß, dass sein Kiefer Himmel und Erde berührt, an seiner Seite eine Schlange, deren Leib ganz Midgard umschlingt, und Hel, die Totengöttin selbst.
Yaggdrasil, der Weltenbaum, wird welken , und das Licht wird erlöschen.
Die Weltenfeinde werden kommen und den Göttern das Ende bereiten auf dem Wigridfeld, denn sie sind vom selben Blut.

Gellend heult Garm vor Gnipahellir,
es reißt die Fessel, es rennt der Wolf.
Dann beginnt eine neue Zeit.



Die Atla-Schlucht

Die Schluchten von Niflheim sind so tief, dass die Nacht dort niemals endet. Die tiefste dieser Schluchten ist die Atla-Schlucht, und selbst Odin, der Göttervater, war nur ein einziges Mal dort. An dem Tag nämlich, da er sie erschuf.

Jetzt kauerte dort unten Fenrir, der abscheuliche Sohn Lokis, der Dämon in Wolfsgestalt. Er biss und zerrte an dem dünnen Seil, das ihn durch Zauberkräfte an den Stein der Schlucht kettete. Sein Schwanz peitschte unruhig durch die Luft, seine Krallen stemmten sich in den harten Boden. Doch je mehr Fenrir tobte, desto fester zog sich die Schlinge um seinen Hals zusammen. Rasend vor Hass und Zorn fauchte der Dämon, und hundertfach fauchte es zurück. Einen Moment hielt der Wolf inne und lauschte dem Echo seiner eigenen Stimme, dann warf er den riesigen schwarzen Kopf in den Nacken und heulte, dass es bis hinauf nach Asgard zu hören war.

Die Götter waren alt geworden. Äußerlich nicht, natürlich. Solange sie die goldenen Äpfel der Göttin Idun aßen, blieben Odins Arme stark und Thors Bart rot. Aber in ihrem

Inneren, in den Herzen der Götter, herrschte längst der Fimbulwinter.

Wie so oft in den letzten Tagen stieg Odin die Leiter zu Hlidskialf, seinem Wolkensitz, hinauf und hielt Ausschau nach Loki. Doch er konnte ihn nirgendwo entdecken. Nicht in den Weiten Asgards, nicht in Mittelerde, der Welt der Menschen, der Zwerge und Riesen, und auch nicht in Niflheim, dem Reich der Kälte und der Schatten. Loki blieb verschwunden. Und auch wenn Thor mit seinem Bocksgespann über die Wolken raste, um Loki zu stellen, so wusste Odin doch, dass dieses letzte Mal die Klugheit der Götter allein nicht ausreichen würde, um Loki zu finden und zu bestrafen.

Odin blickte auf die drei Welten zu seinen Füßen, die er vor so langer Zeit geschaffen hatte. Er fand sie immer noch schön. Schön genug, um sich dafür selbst dem Schicksal entgegenzustellen. Noch einmal spürte er die alte Kraft in sich. Er ballte die Fäuste und stieg wieder von seinem Himmelssitz hinab. Mit großen Schritten eilte er in den abgelegensten Raum seiner Burg.

Vorsichtig öffnete er eine goldene Truhe und holte das Haupt des weisen Riesen Mimir heraus.

»Mimir, mein alter Freund«, sagte Odin und zeichnete einige Runen auf Mimirs Stirn, »sprich zu mir, denn die Zeit ist gekommen, da ich deinen Rat brauche!«

Da öffnete der Kopf des toten Riesen die Augen und blickte Odin lange an, bevor er antwortete. »Vielleicht hättest du schon früher kommen sollen. Du wusstest doch von Ragnarök, dem Schicksal, das euch Göttern bestimmt ist. Aber du! Du hast nichts unternommen!«

»Ich habe meine Krieger hier in Asgard versammelt.« Odin stellte den Kopf auf dem Deckel der Truhe ab. »Ich habe Lokis Kinder, den Fenriswolf, die Midgardschlange und Hel, die Totengöttin, gebannt. Was hätte ich denn deiner Meinung nach noch tun sollen?«

»Du hast gelogen und betrogen, Odin.«

Doch Odin winkte wütend ab und lief rastlos in dem kleinen Raum umher, um nicht die Fassung zu verlieren. »Sag mir, wo Loki ist! Ich kann ihn nirgends finden.«

Mimirs bleiches Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. »Der Einfall mit dem Wolf in der Schlucht war nicht schlecht. Fenrir als Köder, nicht wahr? Trotzdem, Loki wird nicht kommen. Er wird nicht versuchen, seinem Sohn zu helfen. Er versteckt sich auf einem Berg in Utgard, in einem Haus mit vier Türen. Eine zeigt nach Norden, eine nach Süden, eine nach Osten und eine nach Westen. Ihr müsst ihn töten, wenn ihr ihn fangt.«

Odin nickte, der Kopf aber sprach weiter.

»Du musst zu den Schicksalsfrauen. Du musst zu den Nornen, wenn du noch etwas ausrichten willst. Und jetzt nimm mich mit in deinen Thronsaal, ich könnte dir von großem Nutzen sein. Ich war schon viel zu lange in dieser Kiste.«

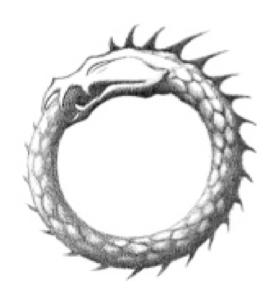
Aber Odin hörte ihm nicht mehr zu und stürmte aus dem Raum. Zum zweiten Mal in dieser Nacht bestieg er Hlidskialf, seinen Wolkensitz, und seine Augen durchdrangen die Finsternis, wie es nur Götterblicke können. Er sah ein Haus auf einem Berg und einen großen Mann, der immer wieder in alle vier Himmelsrichtungen spähte.

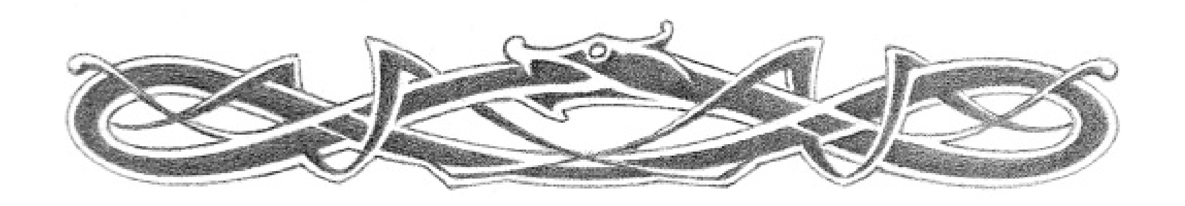
Außer Odin wachte in dieser Nacht noch jemand. Heimdall, der Hüter Asgards, stand, auf seinen Schild gestützt, neben der Brücke Bifröst, die das Götterreich mit der Welt der Menschen verband. Alles war ruhig, viel zu ruhig. Selbst die Winterstürme schienen den Atem anzuhalten, und so war das einzige Geräusch, das zu Heimdall herüberwehte, das Heulen des Fenriswolfes.

Gerade wollte Heimdall sich einen halben Adlerruf lang ausruhen, da hörte er es. Ein lang gezogenes Heulen. Aber das war nicht Lokis Sohn, der Wolf. Es klang anders, etwas heller. Heimdall hob den Kopf. Die zweite Stimme klang wie ein Hund. Da, wieder ein Wolf. Und jetzt. Der Hund. Er antwortete ihm. Heimdall erstarrte. So jaulte kein lebender Hund. Dieses Heulen kam aus dem Reich der Toten. Dort, wo der vieräugige Höllenhund Garm in seiner Grotte Gnipahellir hauste und den Eingang zur Unterwelt bewachte.

Wie genau hieß es doch in der Prophezeiung?

»Gellend heult Garm vor Gnipahellir.«





Es reißt die Fessel, es rennt der Wolf

Odin, Thor, Heimdall und Skadi hatten sich in der Wildnis Utgard am Fuß des höchsten Berges eingefunden. Vorsichtig und leise schlichen sie den schmalen Pfad zum Gipfel hinauf, durch Geröll und Disteln. Da stand es, das Haus mit den vier Türen.

Die Götter teilten sich auf und traten zur gleichen Zeit in die Hütte, aber Loki war nicht da. In der Asche des Kaminfeuers fanden die Asen ein halb verkohltes Fischernetz.

»Der Wildbach«, sagte Thor, ohne aufzusehen, »er ist ein Fisch geworden. Deshalb hat er das Netz verbrannt.«

Odin nickte.

Die Götter verließen das Haus. Im Weggehen schleuderte Thor einen Blitz in die Hütte, und auf der Stelle ging sie in Flammen auf. »Egal, welche Gestalt du wählst, Loki, ob Fisch, Fliege, Seehund oder Floh. Keine dieser Verwandlungen wird dich vor uns schützen.« Noch einmal blieb Thor stehen und warf seine Blitze nun auch in den Wald, der die Hütte umgab. »Selbst wenn ich alles niederbrennen muss. Ich finde dich.«

»Es ist nicht notwendig, dass du den gesamten Wald zerstörst. Du richtest nur noch mehr Schaden an«, sagte Odin.

»Was willst du damit sagen, Vater? Ist es jetzt vielleicht meine Schuld, dass alles so gekommen ist?« Thors Gesicht hatte alle Farbe verloren.

»Immerhin war er dein bester Freund, nicht wahr? Dein Waffengefährte! Du warst ständig mit Loki zusammen und hast in all der Zeit nichts bemerkt. So viel Gutgläubigkeit muss man schon Dummheit nennen.«

Odin wandte sich von seinem Sohn ab und wollte weitergehen, aber Thor hielt ihn zurück. »Ich muss dich wohl daran erinnern, dass du es warst, der Loki sofort vertraut hat. Wirklich, du verdienst deinen Namen: Odin, der Allwissende. Wie einen Sohn hast du diesen Verräter behandelt.« Zornig trat Thor einen Stein zur Seite und lachte höhnisch, als er weitersprach: »Ein wunderbarer Sohn. So wortgewandt und sicher, weder gutgläubig noch einfältig. Nur schade, dass er uns vernichten will.«

Vater und Sohn waren inzwischen so laut geworden, dass Heimdall und Skadi, die schon vorausgegangen waren, noch einmal zurückkehrten.

»Wollt ihr Loki warnen, mit eurem Geschrei? Er hat uns alle getäuscht«, rief Heimdall und blickte gereizt zwischen Vater und Sohn hin und her.

»Getäuscht ja, aber ich war niemals seine Geliebte«, sagte Skadi nun zum wiederholten Mal und versuchte Heimdalls Aufmerksamkeit zu erlangen. Doch bevor sie erneut ihre Unschuld beteuern konnte, hatte Heimdall sich schon wieder umgewandt und ging davon.

Ohne einander anzusehen, setzten Odin und Thor ihren Weg fort, und auch Skadi folgte ihnen mürrisch.

Nach kurzer Zeit erreichten sie den Wildbach, der zwischen den Felsen entsprang und direkt ins Meer mündete. Schweigend knüpften sie ein Netz und zogen es durch das Wasser. Pflanzen verhedderten sich darin, ein kleiner Fisch erkannte die Gefahr nicht und zappelte bald zwischen den Schnüren. Aber Odin bückte sich und warf den Fisch zurück in den Bach. Ein weiteres Mal warfen die Götter das Netz aus. Dann noch mal und ein viertes Mal. Plötzlich stiegen aus dem Wasser große Blasen auf, und ein riesiger schillernder Lachs tauchte daraus hervor. Er sprang in die Luft und setzte über das Netz hinweg. Einen Moment lang blickte Thor in die Augen des Tieres. Kein Fisch in keiner Welt hatte diese Augen.

»Das ist er, Vater, das ist Loki. Wir haben ihn gefunden.«

Doch der Lachs glitt wieder ins Wasser und versteckte sich zwischen Wassergras und Algen.

Die Götter beschwerten das Netz mit Steinen, und als Loki versuchte, ein weiteres Mal darüber hinwegzuspringen, packte ihn Thor am Schwanz und warf ihn ans Ufer. Augenblicklich nahm Loki wieder seine göttliche Gestalt an.

»Hast du gedacht, wir würden dich nicht finden?«, sagte Thor leise und blickte voller Abscheu auf den Verräter. »Hast du gedacht, wir würden alles vergessen? Ich würde vergessen?«

»Tötet ihn. Tötet ihn sofort oder lasst mich es tun«, kreischte Skadi und stürmte mit einem großen Felsbrocken auf Loki zu, um ihn damit zu erschlagen.

Loki kroch vor den Göttern im Sand, aber er lächelte. »Uhhhh. Die Rache der Götter! Vier gegen einen, wie überaus tapfer. Sogar du, Skadi. Ich hätte unser Geheimnis nicht verraten sollen, nicht wahr?«

Skadi holte aus, um Lokis Haupt zu zertrümmern, doch Thor hielt sie zurück. »Nein, Skadi, nicht so. Der Tod ist nicht genug. Und vielleicht können wir ihn noch brauchen.«

Erschöpft ließ Skadi den Stein wieder sinken, und Odin legte einen Arm um ihre Schulter. »Thor hat recht. Er soll leiden. Er soll spüren, was Schmerz bedeutet. Wir bringen ihn in die Atla-Schlucht.«

Loki kauerte im Sand und blickte lauernd zu den Göttern auf.

»Ist das nun Gnade, Dummheit oder Leichtsinn?«

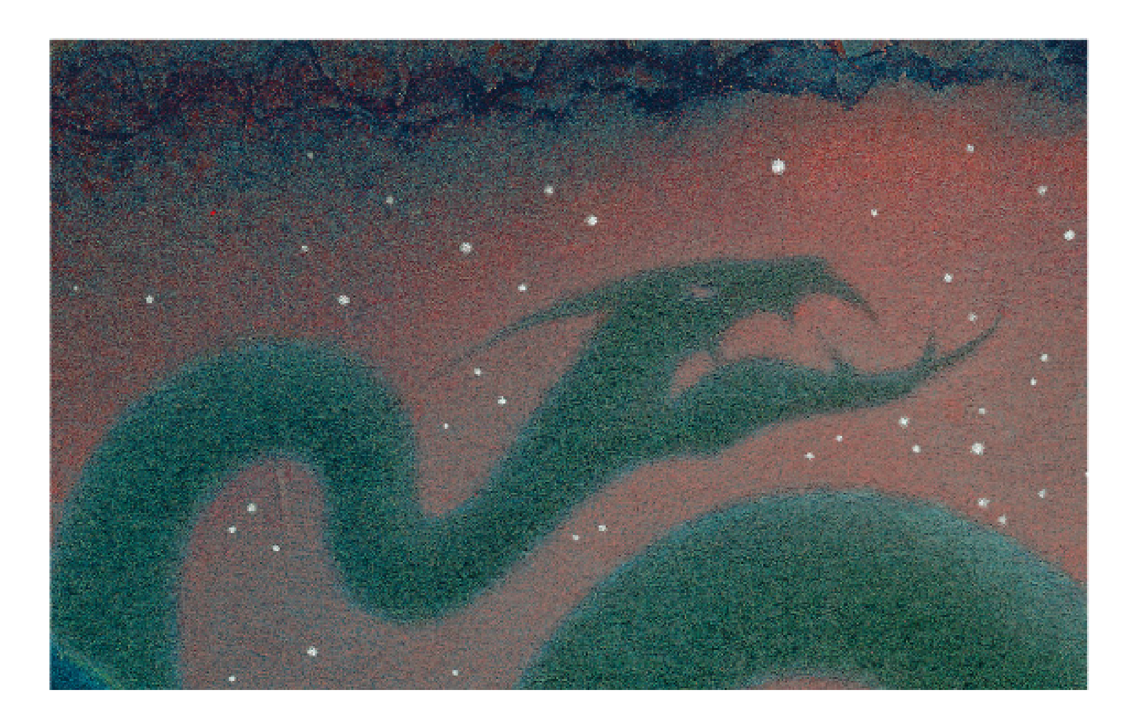
Mit einem Schritt war Thor bei Loki und setzte ihm den Fuß auf die Kehle. »Sei unbesorgt, Loki. Du wirst sterben. Es wird nur etwas länger dauern.«

Loki wand sich auf dem Boden und versuchte, Thors Fuß abzuschütteln. Seine Augen waren schwarz geworden, und Speichel lief aus seinem Mundwinkel.

»Immerhin zerbricht gerade alles, was ihr erschaffen habt. Egal, was ihr mit mir macht, Ragnarök könnt ihr nicht mehr aufhalten. Meine Kinder werden euch zerstören. Euch alle … schon heute Nacht.«

Die Midgardschlange Jörmungand war groß geworden. Seit Odin sie ins Meer verbannt hatte, war ihr Leib so sehr gewachsen, dass er nun Midgard wie ein Gürtel umspannte. Wenn sie sich bewegte, schwappte das Meer in einer gewaltigen Brandung über die Ufer. Manchmal waren es einfach nur sanfte Wellen. Dann aber gab es auch die

Tage, an denen Jörmungand an ihren Vater dachte, an Loki. Und daran, wie er mit ihrer Hilfe die Götter vernichten würde. Jörmungand dachte auch an Thor und dass sie ihn bald töten würde. Dass sie alle töten würde. Dass sie nur lebte, um zu töten.



An diesen Tagen sah das Meer aus, als würde es kochen. Aufgepeitscht, bleigrau und mit weißen Schaumkronen. Und wer an solchen Tagen mit seinem Schiff draußen auf dem Meer war, der verschwand in den Fluten.

Seit Balders Tod hatte sich die See nicht mehr beruhigt. Und so wie alle Kreaturen der Nacht spürte auch die Midgardschlange, dass Ragnarök nicht mehr fern war. Wer auf dem Boden der Atla-Schlucht stand, sah den Himmel nicht, so hoch ragten die Steinwände zu beiden Seiten in die Höhe. Das dunkle Grau der Felsen wurde nur durch einige Höhlen unterbrochen, die wie große schwarze Augen aus den Wänden starrten. Niemand wusste, wohin

diese Höhlen führten, es hieß aber, dass sie untereinander verbunden waren. Ein Labyrinth aus Gängen und Schächten, das sich durch den Berg bis ins Innerste Niflheims zog.

In eine dieser Höhlen schleppten die Götter Loki.

»Eine Höhle in der Atla-Schlucht? Das ist meine Bestrafung?« Loki lachte laut auf. »Ist nicht auch mein lieber Sohn ganz in der Nähe untergebracht? Die Familie kommt wieder zusammen. Wahrscheinlich wird mich bald auch noch meine Tochter Hel besuchen.« Unsicher flackerten Lokis Augen zwischen den Göttern hin und her. »Ich kenne mich hier besser aus als du, Odin. Alle Geschöpfe der Dunkelheit sind meine Verbündeten, was also hast du vor?«

»Du wirst diesen Ort nie wieder verlassen. Egal, wie viele Verbündete du hast oder ob die Totengöttin zu dir kommt.«

Auf Odins Wink hin führte Skadi zwei junge Männer herein. Loki warf Odin einen lauernden Blick zu. »Meine Söhne, Narwi und Wali. Na und?«

Thor betrachtete die beiden Jünglinge, wie sie dastanden, schön und anmutig wie ihr Vater, und wie doch dasselbe böse Feuer in ihrem Blick loderte.

Lokis Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. »Wollt ihr die beiden jetzt vor meinen Augen umbringen, ja? Ist das die grausame Rache, die sich Thor für mich überlegt hat? Wollt ihr mich damit quälen? Dann nur zu. Mir liegt nichts an den beiden, ich habe noch genug andere Kinder.«

Odin schüttelte gleichgültig den Kopf. »Mir liegt auch nichts an ihnen.«

Dann deutete er auf Wali und schnippte mit den Fingern, und der junge Mann verwandelte sich augenblicklich in einen Wolf.

Als Loki den Wolf sah, schüttelte er sich vor Lachen. »Das ist ja beeindruckend. Ein Wolf. Magst du Wölfe auch so gern wie ich?«

Aber noch während Loki lachte, fiel der Wolf seinen eigenen Bruder Narwi an, biss ihm die Kehle durch und zerriss ihn.

Loki hatte aufgehört zu lachen und sah Odin einen Moment fassungslos an, doch dann zuckte er mit den Achseln. »Wie gesagt, damit könnt ihr mich nicht treffen.«

»Das wollen wir auch gar nicht«, sagte nun Thor, der die ganze Zeit geschwiegen hatte. »Wir brauchen eine Fessel, und Blutsbande lassen sich nicht zerreißen.« Ausdruckslos suchte Thor die Gedärme aus den Resten Narwis heraus und band Loki damit an den Fels.

»Ihr seid nicht besser als wir Riesen, wenn euch das Morden so leichtfällt«, stieß Loki hervor, während Thor die Fesseln so straff zog, dass die scharfen Steinkanten in Lokis Arme und Beine schnitten. »Aber meine Armeen werden euch zermalmen.«

Ganz dicht trat Thor an Loki heran. »Ich hasse mich dafür, dass ich dir jemals vertraut habe. Du hast uns alle geblendet, Loki, aber weißt du, was ich am widerwärtigsten fand? Du hast Höd dazu benutzt, seinen eigenen Bruder zu ermorden. Er kann nichts sehen, Loki. Du hast seine Blindheit ausgenutzt. Und deshalb hast du eine Strafe verdient, die länger währt als ein schneller Tod.«

Die Berggöttin trat vor Loki hin, legte die Hände aneinander und pustete hinein. Als sie die Handflächen wieder auseinanderklappte, wand sich eine grün schimmernde Schlange darin.

»Sie ist so giftig, dass selbst ein Gott sich vor ihr in Acht nehmen muss.« Thors Stimme war freundlich, als er weitersprach. »Erinnert sie dich nicht ein wenig an deine Tochter Jörmungand? Nun, diese hier werde ich direkt auf deinem Kopf ablegen. Die Augen kannst du ja noch bewegen, Loki. Also los, sieh nach oben!«

Aber kaum blickte Loki nach der Schlange in seinem Haar, da öffnete sie den Kiefer und ihr giftiger Speichel troff in seine Augen. Loki brüllte vor Schmerz und zerrte an seinen Fesseln, aber er konnte sich kaum bewegen.

»Das ist deine Strafe«, sagte Thor und betrachtete den Halbriesen, den Odin zum Halbgott erhoben hatte und der einmal sein bester Freund gewesen war. »Das Gift der Schlange wird unablässig in deine Augen tropfen. Von mir aus hättest du blind werden sollen, aber es hat jemand für dich um Gnade gebeten.«

Aus dem Dunkeln führte Skadi Lokis Gemahlin Sigyn in die Höhle. Sie war blass, und Schatten lagen auf ihren Wangen. Ihre Augen huschten ängstlich durch die Höhle und verharrten plötzlich auf Wali, dem Wolf. Schwankend ging Sigyn auf das Tier zu und streichelte ihm sanft über den Kopf. Der Wolf senkte den Kopf, legte sich zu ihren Füßen und leckte ihr über die Hand. Auch Sigyn sank auf die Knie und vergrub das Gesicht im dichten Fell des Wolfes. Dann richtete sie sich wieder auf und deutete schweigend auf den Ausgang der Höhle. Wali, der Wolf,

stand auf und verschwand in der Dunkelheit. Einen Moment lang blickte Sigyn ihrem verwandelten Sohn hinterher.

Die Götter sahen das alles schweigend mit an. Erst als Sigyn zu Loki trat und ihm zärtlich über das Haar strich, wandte Odin sich noch einmal an den Verräter.

»So viel Mitleid hast du nicht verdient. Leb wohl, Loki.«

Während die Götter die Höhle verließen, holte Sigyn eine Schale aus ihrem Gewand hervor und fing das herabtropfende Gift damit auf, sodass es nicht mehr in Lokis Augen rinnen konnte.

Als die Götter aus der Atla-Schlucht wieder hinauf nach Asgard stiegen, waren sie sehr schweigsam. Sie wussten, was sie erwartete, und hofften doch, das Schicksal abwenden zu können. Es war kalt geworden, und in den letzten Stunden musste es auch geschneit haben, denn der Boden war mit einer weichen Schneeschicht bedeckt. Die Götter wickelten sich enger in ihre Mäntel, zogen die Schultern hoch und verschränkten die Arme vor dem Körper. Doch es half nichts. Die Kälte kroch wie eine Krankheit an ihnen empor, unter ihre Kleider, durch ihre Haut, in sie hinein und griff nach ihren Herzen. Diese Kälte war die Kälte des Fimbulwinters, ein Vorbote des Endes.

Plötzlich erzitterte der Boden unter ihren Füßen, und sie blieben stehen.

»Das ist Loki«, sagte Odin, ohne sich umzuwenden, »er reißt vor Schmerz an seinen Fesseln. Wahrscheinlich musste Sigyn hinausgehen, um die Schale zu leeren. Jetzt schützt niemand seine Augen.«

Das Beben dauerte an. Steinschläge rollten von den Bergen herab, Bäume fielen um, und in der Erde taten sich Spalten und Risse auf. Einige Zwerge flohen aus ihren unterirdischen Höhlen und drückten sich nun in die Schatten der Berge, um dem trüben Sonnenlicht zu entgehen, das auf die froststarrende Welt fiel. Einige von ihnen waren vor lauter Angst nicht vorsichtig genug. Denn wenn auch die Sonne kaum mehr als eine schwache milchige Kugel war, so verwandelte sie die Zwerge doch unweigerlich zu Stein. Ihre Schreie verstummten von einem Augenblick zum nächsten. Und da standen sie nun, kleine, leblose Gestalten, auf deren Gesichtern noch die Angst lag.

Dann war das Erdbeben vorüber.

Odin, Thor, Heimdall und Skadi setzten ihren Weg fort. Sie sagten nichts, sie wandten ihre Köpfe nicht, sie gingen einfach weiter. Durch das verwüstete Midgard hindurch und die Regenbogenbrücke Bifröst hinauf. Erst jetzt sah Odin sich um. Die Weiten Asgards lagen schneeversunken vor ihm, aber das schien ihm gleichgültig zu sein, genau wie die Wolfskälte, die ganz allmählich alles Leben aus den Welten presste. Odin blickte auf eine riesige Ebene, auf das Wigridfeld. Wenn es wirklich zum Kampf kam, würden sie sich hier gegenüberstehen. So behauptete es die Prophezeiung seit Anbeginn der Zeit. Noch lag das Feld unberührt unter einer Daunendecke aus weißem, reinem Schnee.

Die Götter stiegen eine Anhöhe hinauf, und der Wind nahm ihre Atemwolken mit sich fort.

»Wozu haben wir denn all die toten Helden bei uns in Asgard?«, brüllte Odin plötzlich den anderen zu. »Die besten Kämpfer aus all den Jahrhunderten. Seit sie in Walhall eingegangen sind, ist kein Tag vergangen, an dem sie sich nicht im Kampf geübt hätten. Wir Asen zittern nicht vor dem Feind!« Und Odin riss seinen Speer in die Höhe und stieß einen Kampfschrei aus, entschlossen, zornig, gnadenlos. Auch Thor und Heimdall und sogar Skadi stimmten ein. Sie schrien, dass es bis in die mittlere Welt hinunterhallte, und es war, als würde dabei etwas von der Kälte von ihnen abfallen.

Dann ließ Odin den Speer sinken. Sie hatten den Gipfel des Hügels erreicht und konnten nun ins Tal sehen. Wo bisher Wiesen und Felder waren, lag nun ein Gebirge aus verdorrten und erfrorenen Ästen. So weit man sehen konnte, war die Erde mit Zweigen und Blättern übersät.

»Yggdrasil«, flüsterte Odin.

Er ging auf die toten Zweige zu, sank zwischen ihnen auf die Knie und strich mit der Hand über sie.

Entsetzt blickten die anderen Götter zu Odin. So ohne Hoffnung hatten sie ihn noch nie gesehen.

Thor trat zu seinem Vater und half ihm auf. Dann ballte er die Faust und schleuderte Feuer in die zerbrochenen Äste. Bald loderte ein riesiger Scheiterhaufen und brannte den Göttern den Weg frei.

Odin suchte den Blick seines Sohnes, bückte sich und tauchte zwei Finger in die qualmende Asche. Dann zeichnete er sich damit magische Zeichen auf Stirn und Wangen. Die Runen der Rache!

»Ich befehle euch zu erscheinen!«

Odin stand neben Thor, Heimdall und Skadi an der Urd-Quelle. Sein Auge glühte, und er erschien um ein Vielfaches größer als sonst.

»Nornen! Schicksalsfrauen! Hier steht euer Herrscher und sein Gefolge. Zeigt euch!«

Doch die Urd-Quelle lag erstarrt vor ihm. Fast das gesamte Becken der Quelle war zugefroren, nur in der Mitte, dort, wo das Quellwasser aus dem Boden hervortrat, sprudelte sie noch. An den wenigen kahlen Ästen der Weltesche, die sich noch über die Quelle neigten wie die Finger einer schwarzen Hand, hingen glitzernde Eiszapfen.

Odin sah sich um. Wie wunderschön dieser Ort war, selbst im Würgegriff des Fimbulwinters. Oder vielleicht sogar gerade jetzt. Grausam schön. Unwirklich, so hell durch Schnee und Eis, fast gläsern und dabei fast tot.

Endlich stieg eine schlanke Nebelsäule aus dem Wasser auf und nahm die Gestalt einer Frau an. Aus der Erscheinung lösten sich gleich darauf zwei weitere Nebelfrauen und schwebten nebeneinander über der Quelle.

»Niemand befiehlt uns! Auch du nicht!« Alle drei Nornen bewegten den Mund, aber sie sprachen nur mit einer Stimme. Mit einer hellen, reinen Stimme, aber so kalt und gleichgültig wie das Eis an den Rändern der Urd-Quelle.

»Wie konntet ihr das zulassen? Yggdrasil ist tot. Die Weltesche ist gestorben. Und ihr hättet es verhindern können.« Odins Stimme hallte von den Bäumen wider, die die Urd-Quelle umgaben, und die Adern an seiner Stirn waren geschwollen. »Solange der Baum steht, wird sich die Prophezeiung nicht erfüllen. Ihr geht jetzt und schüttet

euer heilendes Wasser auf seine Wurzeln, oder ihr werdet mich kennenlernen.«

Die Schicksalsschwestern blickten ihn ausdruckslos und schweigend an, dann bewegten alle zur gleichen Zeit die Lippen. »Niemand droht den Nornen. Dieser Ort ist heilig. Odin, du bist hier nicht länger willkommen. Geh!«

Doch Odin rührte sich nicht.

Ohne den Göttervater zu beachten, wandten sich die Schicksalsfrauen nun an den Donnergott. »Thor, komm heran! Yggdrasil ist noch nicht tot. Nur die Hälfte seiner Krone ist bislang herabgebrochen. Aber seine Zeit ist gekommen.«

»Und das heilige Wasser? Eure Quelle?«, fragte Thor. »Warum begießt ihr Yggdrasil nicht mehr damit? Es würde ihn am Leben erhalten.«

Verständnislos blickte er zwischen den Nornen hin und her.

Die weißen Gestalten jedoch blickten durch ihn hindurch, als sie antworteten. »Wir stellen uns nicht gegen das Schicksal. Der Drache Nidhöggr hat Yggdrasils Hauptwurzel durchgebissen. Die Unterirdischen zerstören all die anderen Wurzeln. Wenn die Esche fällt, fallen die Welten. Dieses Los ist Yggdrasil und euch in den Himmel gehängt.«

»Ich nehme das Schicksal nicht an.« Odin schob Thor beiseite und stieß jetzt seinen Speer in die heilige Quelle. Sofort überzogen feine Risse die Eisdecke an den Rändern. Das Wasser im Zentrum aber schien für einen Augenblick rot wie Blut. Durch den aufsteigenden Dampf hindurch schrie Odin die Nornen an: »Sagt mir, was ich tun muss!«

Die Nornen blickten einen Moment auf die Waffe, dann schlossen sie die Augen und verwehten.

Wütend trat Odin mit dem Fuß ins Wasser. »Dann eben ohne eure Hilfe.«

Das Pferd Helhesten ist fahl. Wer es in der Nacht sieht, wird es für grau oder silberfarben halten, vielleicht auch für weiß. Doch das ist es nicht, es ist fahl. Das Pferd hat nur drei Beine. Das Auffälligste an ihm aber sind nicht die Beine, sondern seine Augen. Sie sind groß, feucht und von einem unbeschreiblichen Blauschwarz. Obwohl diese Augen tief in den Höhlen liegen, haben sie eine seltsame Leuchtkraft, und wer sich darin spiegelt, kann nie wieder wegsehen und sehnt sich danach zu sterben. Denn Helhesten ist das Totenpferd.

Auf ihm reitet die dunkle Göttin Hel durch die Welten und holt die Gezeichneten zu sich in ihr Reich, in das Land Hel, weit unter der tiefsten Wurzel Yggdrasils.

Hel reitet ohne Sattel und Zaumzeug, sie lenkt das Pferd mit ihren Gedanken.

Auch jetzt hatte sie es zu sich gerufen, ohne ein Wort zu sprechen. Sie stieg auf und breitete sorgsam den weiten Mantel um ihren dürren Körper. Die Kapuze zog sie tief ins Gesicht. Schweigend ritt Hel durch ihre unterirdischen Hallen, vorbei an all den Gestorbenen. An Mördern und Verrätern, aber auch an all jenen, die Krankheit und Alter zu ihren Untertanen gemacht haben. Hier in der Unterwelt gibt es keine Helden. Es gibt nur Opfer und Verbrecher.

Die Göttin durchquerte eine Felsgrotte, die voll giftiger Schlangen war, einen ganz und gar schwarzen Saal, Räume

voller Geister und gequälter Seelen, und schließlich gelangte sie an die Pforte ihres Reiches.

Ein lang gezogenes Heulen ertönte, als sie sich dem Ausgang näherte, und Helhesten begann zu scheuen. Aus der Dunkelheit kamen vier glutrote Punkte auf Ross und Reiterin zu.

»Still, Garm!«

Hels Stimme war nicht mehr als ein heiseres Flüstern. Doch sofort legte sich der Höllenhund zu ihren Füßen und verstummte. Während Garm seine Herrin unentwegt mit seinen vier Augen fixierte, ritt sie lautlos an ihm vorbei und auf die Brücke zu, die das Totenreich mit der Welt der Lebenden verband.



Hel hatte Gjöll, den Jenseitsfluss, schon oft überquert, diesmal aber war es anders. Stumm trieb sie Helhesten zur

Eile an. Sie kauerte mehr, als dass sie saß, und beugte den Kopf über die Mähne des fahlen Pferdes. Doch Helhesten spürte die Macht der Göttin und wieherte, und es klang, als würde der Sturm ächzen.

Schließlich erreichten sie das Ziel. Eine Lichtung in einem Wald aus toten Bäumen, weit im Norden Niflheims und im Schatten eines schwarzen Gebirges. Hier hatten sich alle versammelt, alle, die in den Krieg gegen die Götter Asgards ziehen würden. Trolle und Nachtalben, boshafte Zwerge und das Heer der Reifriesen. Es war laut auf der Lichtung, denn die Riesen hatten angefangen, Kampflieder zu singen, und sie stampften dazu mit gewaltigen Keulen auf den Boden, dass sich der Schnee unter ihren Füssen schmutzig färbte.

Einige Geschöpfe zischten, andere heulten oder fluchten. Doch kaum humpelte das fahle Pferd in ihre Mitte, verstummte der Lärm.

»Bald«, flüsterte Hel, »bald werdet ihr das Blut bekommen, nach dem ihr dürstet. Bald werdet ihr Götterhäupter spalten. Wir warten noch, bis die drei Hähne gekräht haben, dann marschieren wir nach Asgard. Mein geliebter Vater Loki und meine Geschwister Fenrir und Jörmungand werden zu uns stoßen.«

Niemand sah Hels Augen unter der Kapuze, dennoch zuckten alle Kreaturen unter ihrem Blick.

»Nidhöggr wird sein Werk bald vollendet haben.«

Das Flüstern der Totengöttin wurde immer schneller und eindringlicher.

»Der Baum ist nicht mehr zu retten, der Wolf wird sich losreißen, und überall wird Verwüstung sein.« Und Hel

kreischte: »Tod, Tod, Tod, und der Leichendrache wird fliegen.«

Dann lachte sie, doch es klang wie das Husten einer Schwerkranken. Über die Hügel von Midgard fegte ein schneidender Wind, und auch wenn die Sonne nur noch kraftlos von ihrem Himmelswagen aus auf die Welten sah, wirkte das milchige Tageslicht doch tröstlich.

Aus der Ferne ertönte das Heulen. Erst war es kaum zu erkennen, dann wurde es immer klarer. Ein grauer Wolf jagte über den Himmel, direkt auf die trübe Sonne zu. Sköll, der Wolf, von dem es hieß, dass er die Sonne verschlingen würde. Je näher er kam, desto größer wurde er. Er rannte über die Wolken dahin, unaufhaltsam und schrecklich. Fast hatte er die Sonne eingeholt, die schon so langsam und so schwach war. Da erschien auch sein Bruder Hati am Horizont und setzte dem Mond nach.

In diesem Augenblick erreichte Sköll die Sonne, er sperrte seinen gigantischen Kiefer auf und riß ein Stück aus der Scheibe heraus, und der Himmel färbte sich blutrot. Wieder schnappte er zu, und das Tageslicht verblasste. Nun erreichte auch Hati den Mond, packte und verschlang ihn. In der letzten Dämmerung hoben sich noch einmal die Silhouetten der Bestien gegen den Himmel ab, dann brach die Nacht herein, und vom Himmel regneten die Sterne wie tausend Leuchtpunkte.

Die Sonne und der Mond waren verloschen, und die Ordnung der Welten geriet aus den Fugen.

Während die Sterne aus ihren Bahnen geschleudert wurden, begannen auch die Gebirge zu wanken. Ganze Felswände fielen in sich zusammen, es knirschte und

donnerte. Und wo zuvor blühende Ebenen waren, öffneten sich nun klaffende Spalten, die bis hinunter nach Niflheim reichten. Immer wieder stürzten Menschen, Zwerge und andere Bewohner Mittelerdes schreiend in die Tiefe. Die Luft war erfüllt von Staub, der den Schnee schwarz färbte und das Atmen unmöglich machte. Überall irrten verzweifelte Gestalten umher, die in der trüben Luft die Orientierung verloren hatten. Manche verharrten regungslos, aus Angst, mit dem nächsten Schritt in den Abgrund zu stürzen. Andere rannten ziellos umher, auf der Flucht vor etwas, das überall war.

Immer wieder bebte und zitterte die Erde. Riesige Felsplatten schoben sich gegeneinander und entstellten die Landschaft. Zwischen all der Zerstörung aber krähte der feuerrote Hahn, der Verkünder des Endes, und schrie seine Botschaft über ganz Midgard hinaus: »Ragnarök ist da!«

»Ragnarök ist da!«, verkündete der braune Hahn im Totenreich der Göttin Hel. Sein Ruf drang durch die Ödnis Niflheims und bis in die tiefsten Schluchten.

Noch lauter aber als das Krähen des Hahns hallte Lokis Lachen durch die Atla-Schlucht, denn auch hier barsten die Felsen.

»Sieh nur, Sigyn, die Stunde der Freiheit ist nah. Die Stunde der Rache.«

Er spannte seine Muskeln und warf sich gegen das Band, das ihn an den Felsen fesselte. Die Höhle bebte. Steinbrocken stürzten von der Decke und prasselten auf Sigyn herab. Aber Loki achtete nicht auf ihre Schreie. Als er sich erneut gegen die Wand stemmte, zeigte der Fels feine Risse.

»Loki, hör auf. Bitte. Bestimmt kann ich deine Fesseln jetzt lösen.« Sigyn war vor Loki auf die Knie gegangen und kratzte mit blutigen Fingern an den Felsen, um die Schlingen zu lösen. »Bitte, wir werden beide verschüttet werden.«

Doch Loki hörte sie nicht. Ein drittes Mal zerrte er mit aller Kraft an seinen Fesseln, und der Stein gab nach. Aus den Tiefen des Berges stieg ein dumpfes Dröhnen, alles vibrierte, dann stürzte die Höhlendecke ein.

Eine Weile war es still, und der Staub senkte sich langsam auf die Trümmer. Dann reckten sich zwei starke Arme unter dem Geröll hervor und begannen, die Steine beiseitezurollen. Loki stand aus dem Schutt auf, blutend, aber mit glühenden Augen. Über die kleine, halb verschüttete Gestalt zu seinen Füßen stieg er achtlos hinweg.

Irgendwo, auf dem Boden der Atla-Schlucht, hob ein triumphierendes Geheul an, und der Fenriswolf rannte durch die Nacht.

Odin war alleine, als er den Schrei des Hahns in Asgard hörte. Noch immer stand er wie erstarrt von dem schrecklichen Schauspiel, das sich soeben vor seinen Augen ereignet hatte: Die Hetzjagd der beiden Wölfe auf Sonne und Mond. Wie die Gestirne gerissen und geschluckt wurden und wie die Nacht hereingebrochen war, mitten am Tag.

Der dritte Hahn hatte gekräht. Ragnarök war nicht mehr aufzuhalten. Er musste die anderen Götter zusammenrufen. Odin wandte sich vom Fenster ab und stand plötzlich einer großen schlanken Gestalt gegenüber.

»Wörlundur!« Odin spürte, wie sich die Erleichterung in ihm ausbreitete. »Ich habe dich nicht eintreten hören. Gut, dass ihr schon da seid. Die Prophezeiung erfüllt sich, gerade hat der dritte Hahn gekräht. Wo steht dein Heer?« Odin trat wieder ans Fenster und blickte suchend hinaus, doch Wörlundur hob die Hand.

»Ich bin alleine.«

Odin blickte immer noch aus dem Fenster. »Natürlich. Aber wo sind deine Krieger?«

»Wir werden nicht kämpfen!« Wörlundur, der Albenherrscher, trat zu Odin und legte ihm sanft eine Hand auf die Schulter. »Wir sind Bewahrer, keine Kämpfer.«

Es dauerte einen Moment, bis Odin verstand, was Wörlundur gesagt hatte. Fassungslos stand er dem Alben gegenüber. Er öffnete den Mund, aber er fand keine Worte.

»Um mir das zu sagen, bist du gekommen?« Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. »Wenn Ragnarök da ist, wird es nichts mehr zu bewahren geben. Das dunkle Heer wird euch einfach abschlachten.«

Wörlundur antwortete nicht.

Odin blickte in die unbewegten Züge des Albenherrschers, dann griff er nach einem Schwert und zerbrach es in seinen Händen.

»Abschlachten. Dein ganzes Volk. Wie kann man nur so feige sein?«

Odin umkreiste Wörlundur wie ein Wolf. Doch der Albe blieb einfach stehen.

»Wenn das Schicksal unseren Tod bestimmt hat, dann nehmen wir ihn an. Dies ist nicht unser Kampf, Odin. Und die Götter sind nicht unschuldig an dem, was geschieht.

Vielleicht hättet ihr die Riesen nicht in die Dunkelheit verbannen sollen. Leb wohl.«

Aufrecht und ohne Eile verließ Wörlundur den Raum. Odin aber schrie hinter ihm her: »Damit hast du deinen Tod besiegelt, Albe! Wenn dich die anderen nicht kriegen, dann töte ich dich.«

Außer sich vor Zorn rief Odin die anderen Asen zu sich.

Sie kamen alle, Götter und Göttinnen, und die Anspannung lag auf ihren Gesichtern. Nur Odins Gemahlin Frigg starrte mit leerem Blick aus dem Fenster.

»Wir kämpfen.« Odin war auf einen Tisch gestiegen und streckte den Asen seinen Speer Gungnir entgegen. »Holt eure Waffen.«

Keiner der Götter bewegte sich.

»Ja, was ist? Zu den Waffen!«

Freyja war die Erste, die das Schweigen brach.

»Sollten wir nicht auf die Alben warten? Du hast doch Boten zu ihnen geschickt, und es kann nicht mehr …«

»Die Alben kommen nicht«, unterbrach sie Odin, »wir brauchen sie nicht.«

Freyja blickte Odin einen Moment lang an, dann nickte sie und schnallte sich ihren ledernen Brustharnisch um. »Ich hole den Rest der Krieger aus meinem Palast, und dann treffen wir uns auf dem Wigridfeld.«

Odin sah ihr nach, wie sie mit großen Schritten hinausging und in ihren Kriegswagen stieg. Alles Weiche war von der Frühlingsgöttin abgefallen. Dort fuhr Freyja, die Kriegerin, durch die Nacht, und Odin war ihr dankbar, dass sie nicht fragte, sondern einfach nur handelte.

Als die Götter sahen, dass Freyja nicht länger zögerte, fiel die Starre auch von ihnen ab. Sie zogen ihre Schwerter und streckten sie Odin entgegen: »Für Asgard!«

Odin zeichnete die Runen des Sieges in die Luft.

»Wenn Heimdall ins Gjallahorn stößt, ziehen wir zum Wigridfeld. Du, Tyr, bereitest meine Geisterkrieger auf die Schlacht vor! Ich selbst hole die Walküren und kehre dann zurück, um das Heer anzuführen. Ihr anderen reitet aus und ruft alle zu den Waffen, die ihr finden könnt, um auf Asgards Seite zu kämpfen! Geht!«

Als die Götter den Thronsaal verlassen hatten, trat Odin zu seiner Gemahlin.

»Balders Tod wird gerächt werden.«

»Schwöre es, Odin!«

»Ich schwöre es.«

Loki rannte durch die Atla-Schlucht, seine Arme und Beine waren aufgerissen, aber er spürte es nicht. Er spürte auch die Kälte des Fimbulwinters nicht. Er gehörte hierher, nach Niflheim, zu seinesgleichen, zu den Geschöpfen der Nacht. Ohne Schwierigkeiten durchdrangen seine Augen die Dunkelheit.

Er kam an den Ort, an dem Fenrir gefesselt war. Er sah das zerrissene Seil, lächelte und eilte weiter, dorthin, wo das Meer den schwarzen Strand umspülte.

Loki hörte das dunkle Heer, lange bevor er es sah. Sie stampften mit den Füßen auf den Boden, und sie grölten. Es waren Tausende, Hunderttausende. Bleiche Reifriesen, gewaltige Bergriesen, verwachsene Trolle, Schwarzalben und Zwerge. Sie alle waren bewaffnet.

Dann teilte sich der Haufen, und etwas Großes, Fahles humpelte durch die Reihen.

»Willkommen, Vater«, flüsterte Hel vom Rücken ihres Pferdes.

Loki hob die Hand, und das schwarze Heer sank vor ihm auf die Knie.

»Heil dir, Loki – Tod, Asgard!«

Loki nickte zufrieden und wandte sich an die Totengöttin. »Ist das Schiff bereit?«

»So, wie du es befohlen hast.«

Hinter dem knienden Heer erkannte Loki das riesenhafte Segelschiff Naglfar. Seine schwarz-graue Oberfläche erinnerte an die schuppige Haut eines Fisches. In Wahrheit aber bestand das Schiff aus den Nägeln der Toten, die Hel in ihrem Reich zusammengetragen hatte. Vom Mast wehten schwarze Segel.

»Wo ist Hymir?«

»Er ist an Deck, Vater, und er wartet.«

Lokis Augen wanderten zurück zu Hel. »Meinen Mantel, meine Waffen! Dann scher dich zurück in dein Reich!«

Hel fauchte vor Zorn, und das fahle Pferd bäumte sich auf.

»Ich will dabei sein. Wo Tod ist, ist auch Hel.«

»Du tust, was ich dir sage!«, antwortete Loki, dann riss er seiner Tochter die Kapuze vom Kopf.

Einen kurzen Moment lang war die Göttin den Blicken des dunklen Volkes ausgesetzt. Ihre halb grauen, halb schwarzen Haare. Das blinde weiße Auge und das lebendige, ihre verrottete Hand an der toten Körperhälfte. Ein Stöhnen ging durch die Reihen der Krieger. Rasch

bedeckte sich Hel wieder mit ihrem Mantel. Sie wendete Helhesten und verschwand in der Nacht.

Loki aber führte das Heer Niflheims an Bord des Schiffes. Und kaum dass er das Ruder ergriff, blähte der Sturm die schwarzen Segel, und gewaltige Wellen trugen Naglfar hinaus auf die offene See. Hinaus zu den Gestaden Midgards.

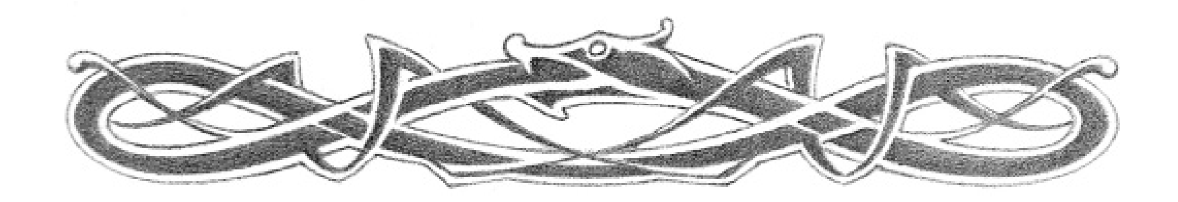
Odin flog auf Sleipnir über die Wolken. Nur wenige Augenblicke vergingen, bis er den Walkürenhügel erreicht hatte. Da standen sie: Odins starke Töchter. Jede der Walküren war groß wie ein Mann und trug einen Brustpanzer, einen Helm und schwere Waffen. Sie alle saßen auf Sturmpferden, perlgrau, wild und ebenso groß wie Odins achtbeiniger Hengst Sleipnir.

Wie immer, wenn die Walküren in die Schlacht zogen, standen sie in einer Reihe und erwarteten Odins Befehle. Doch war es dieses Mal anders. Dieses Mal würden die Walküren nicht über die Schlachtfelder der Menschen reiten und gefallene Helden auf ihre Pferde legen, um sie nach Walhall zu bringen. Diesmal kämpften sie selbst.

»Ihr habt die Hähne gehört. Reitet auf die Anhöhe nahe des Wigridfeldes und wartet dort auf das restliche Heer!« Odin stand vor ihnen und blickte jeder seiner Töchter der Reihe nach in die Augen. »Es wird dies unser letzter Kampf sein – vielleicht. Aber wir haben uns lange darauf vorbereitet. Ihr selbst habt unsere Krieger ausgesucht. Wir werden es ihnen nicht leicht machen.«

Einen Moment zögerte Odin und blicke in die ernsten Gesichter. Dann riss er seine Faust mit dem Speer Gungnir in die Höhe. »Für Asgard!«

»Für Asgard!« Und wie Gewitterwolken jagte die göttliche Schar über den Himmel davon. Odin aber wendete sein Pferd und kehrte zurück nach Walhall.



Ragnarök

Seit drei Nächten hatte die Schlange Jörmungand nicht mehr geschlafen. Sie brauchte keine Ruhe mehr, nie mehr. Die Zeit war nah, da sie aus dem Meer kriechen würde, hinauf zu den Göttern. Diesen selbst ernannten Herren, die sie in die Dunkelheit des Meeres verbannt hatten. Dann würde sie tun, was ihr bestimmt war. Sie würde Thor töten und alle anderen, die sich ihr in den Weg stellten. Endlich würde sie wieder mit Loki vereint sein, ihrem Vater, ihrem Meister und Herrn.

Die Midgardschlange wälzte sich im Wasser, und mit jeder ihrer Bewegungen wurde das Meer wilder und die Wellen höher.

Jetzt spürte sie es, Loki war nah, das Schiff Naglfar trieb auf den Wellen.

Rasend schnell glitt die Schlange durch die Tiefe. Ihr riesiger schwarzer Körper wand sich über den Meeresgrund. Dann hob sie den Kopf aus dem Wasser. Als Jörmungand sich aufrichtete, tobte das Meer. Die Wogen türmten sich hoch wie Gebirge. Und irgendwo dazwischen, kaum größer als eine Nuss, trieb das Schiff Naglfar. Bald rissen die Wellen es mit sich in die Höhe, bald schleuderten

sie es in den Abgrund aus Wasser. Aber Naglfar trotzte dem Sturm, der an den schwarzen Segeln zerrte. Es trotzte den eisigen Wellen, die über das Deck leckten, und es hielt Kurs.

Noch einmal warf die Schlange ihr Haupt in die Luft und peitschte die See auf, dass sie zu einer einzigen Wand aus Wasser wurde, die nun auf das Ufer zurollte. Die Welle verschlang das halbe Land, und Naglfar wurde an den Strand geworfen. Jörmungand selbst aber wand sich nun über festen Boden. Einen Moment brauchte sie noch, um Witterung aufzunehmen, dann kannte sie ihren Weg. Sie glitt durch die überflutete und zerstörte Welt der Menschen und kroch die Brücke Bifröst hinauf.



Als sich der Rumpf des Totenschiffs im Sand verkeilte, sprangen die Reifriesen an Land. Sie hatten keine

Ordnung, sie rannten und humpelten. Mit ihren Keulen schlugen sie alles nieder, was sie erreichen konnten, Häuser, Menschen, Tiere.

»Denkt an all die Schande, die die Götter über uns gebracht haben! Denkt daran, wie Odin uns an den Rand der Welt gedrängt hat.«

Loki trieb die Riesen wie eine Herde vor sich her.

»Vergesst nicht, dass die Götter es waren, die den ersten Mord begangen haben. Sie haben unseren Urvater getötet.«

Sein Gesicht war wie von einem inneren Strahlen erhellt. Zwischen all den groben, plumpen Gestalten wirkte er mehr denn je wie ein Gott.

Lachend wandte Loki sich noch einmal zum Meer um und beobachtete mit fiebrigen Augen, wie Sterne vom Himmel stürzten und im Wasser verglühten.

Ein Licht erhellte im Süden die Nacht. Loki sah an den Himmel. Das Licht wurde größer und heller. Beinahe glaubte Loki, dass er seine Wärme spüren konnte. Er blickte sich zu den Reifriesen um. Sie hatten es nicht bemerkt. Blutverschmiert schlugen sie um sich und hörten auch nicht auf, als ihre Opfer schon tot waren. Es war schwer, sie jetzt noch zu steuern. Was war das für ein Licht? Fast schien es, als würde es Tag werden, als würde eine noch viel hellere Sonne am Himmel wiedergeboren werden. Dann erkannte er es.

Ein Feuerball raste über die Wolken auf Midgard zu. Ein Flammenschwert, das tausendmal heller glühte als die Sonne. Das Schwert des Feuerriesen Surtur.

Die Söhne Muspellheims waren gekommen. Das Heer aus dem Reich der Hitze, jenseits der Welten, sprengte über den Himmel, um an seiner Seite zu kämpfen.

Loki konnte nicht zählen, wie viele Feuerriesen es waren. Viele Tausend mussten es sein, denn ihre glühenden Körper strahlten so viel Wärme aus, dass der Schnee bereits zu schmelzen begann. Loki blieb stehen, um Surtur, den Anführer, zu begrüßen. Er war dreimal so groß wie Loki. Sein Körper war muskulös, und die Haut schimmerte wie glühendes Eisen. Auch die anderen Feuerriesen hatten leuchtende Körper, und von Weitem wirkte ihre Armee wie ein Strom glühender Lava.

»Willkommen, Surtur! Mein Bruder! Unter unseren vereinten Kräften wird Asgard fallen.«

Doch Surtur stampfte an Loki vorbei und holte mit seinem Flammenschwert aus. Ein Wald, der die Flutwelle bislang überstanden hatte, fing Feuer und begann nun zu brennen. Funken flogen durch die Luft. Dort, wo Wasser und Feuer zusammentrafen, zischte und brodelte es. Und bald lag ganz Midgard unter einer Schwade aus Rauch und Dampf. Manchmal lichtete sich der Qualm, dann sah Loki die Feuerriesen wüten. Ob tot oder lebendig, sie brannten alles nieder.

»Reifriesen, folgt mir! Folgt Loki, eurem Anführer! Wir stürmen Asgard!«

Heimdall erkannte die Schlange und die Söhne Muspellheims, lange bevor ihre lodernden Füße den Boden berührt hatten.

Auf diesen Augenblick hatte er seit Anbeginn der Zeit gewartet. Er hatte ihn gefürchtet. Er hatte gehofft, dass die

Prophezeiung nie eintreten würde, dass die Runen sich geirrt hätten.

Nun musste er tun, wozu er bestellt worden war. Gerade noch rechtzeitig hatte er es ausgegraben. Er setzte das goldene Gjallahorn an die Lippen und stieß hinein. Der gellende Ton schmerzte ihm in den Ohren.

So also klang Ragnarök. Diesen Ton konnte man nicht überhören. Kein Wesen in keiner der Welten. Egal, wo es sich versteckte.

Inzwischen hatten die Feuerriesen den Fuß der Regenbogenbrücke erreicht. Wie ein strahlender Komet strömten sie darauf empor. Bald würden sie Asgard erreicht haben. Noch einmal stieß Heimdall in das Horn. Der Klang zitterte noch in der Luft. Er bebte noch zwischen Himmel und Erde, da schwangen die Tore Walhalls auf. 540 Tore zur gleichen Zeit. Jedes breit genug, um 800 Krieger auf einmal hindurchzulassen.

Odin führte sein Heer in die Schlacht. Seine Geisterarmee aus menschlichen Helden, alle bereit, ein zweites Mal zu sterben an der Seite der Götter.

Im grellen Licht des Weltenbrandes zogen die Krieger in die Schlacht. Ihre göttlichen Waffen spiegelten die Flammen, die aus Midgard heraufloderten. Odin ritt an ihrer Spitze auf Sleipnir. Sein blauer Mantel flatterte wie ein Banner hinter ihm her, und sein Auge war fest auf den Horizont gerichtet. Odin führte seine Kämpfer zum Wigridfeld. Sie marschierten in einer perfekten Formation. Tausende und Abertausende Krieger folgten ihm wie ein einziger Mann, geleitet allein durch die Kraft seiner Gedanken.

Am anderen Ende von Asgard stiegen die Feuer- und die Reifriesen die Brücke Bifröst hinauf. Sie fielen übereinander, rempelten und stießen sich gegenseitig zur Seite. Immer wieder kam es zu Kämpfen zwischen ihnen, sodass einzelne Riesen schon vor der Schlacht tot, verkohlt oder erloschen liegen blieben.

Doch immer neue Kämpfer erklommen den Regenbogen, der bald unter ihrer Last und der Gewalt ihrer Schritte zu schwingen begann.

Sie kannten weder Angst noch Vorsicht. Sie achteten auch nicht darauf, was Loki ihnen zurief.

»Geht hintereinander! Nur in kleinen Gruppen!«

Der Ansturm versiegte nicht, und schließlich brach die Brücke lautlos unter dem dunklen Heer zusammen.

Viele der Riesen starben, als sie durch die Wolken herabstürzten und in der mittleren Welt aufschlugen. Manche Reifriesen überlebten zwar den Fall, kamen aber in den Flammen um, die Midgard verzehrten. Andere jedoch schafften es. Es gelang ihnen, das Reich der Götter zu betreten. Und schon bald holten sie ihre Kameraden nach. Bildeten Leitern, schufen eine neue Brücke und fielen schließlich in Asgard ein.

Das dunkle Heer überzog Asgard. Feuerriesen, Reifriesen, Gnome und Trolle. Mit gierigen Augen blickten sie um sich. Die wenigsten von ihnen waren schon einmal hier gewesen. Hier im Reich der Götter. Ein besonders großer Reifriese mit bläulich schimmernder Haut und fellbedeckten Armen spuckte auf den Boden, ein schwarzer Troll in seiner Nähe riss eine Distel unter dem Schnee heraus und zerfetzte sie.

Zwei Feuerriesen betraten einen heiligen Wald. Die Kraft des Ortes war so groß, dass sie zunächst einfach stehen blieben, dann aber begann der Stärkere von beiden mit seiner flammenden Axt auf die uralten Stämme einzuschlagen. Er lachte und grunzte, als das Holz splitterte und die Bäume in Flammen aufgingen. Wie im Rausch schlug er noch auf weitere Bäume ein.

»Heiliges Holz«, schrie er, »heiliges Holz brennt wie jedes andere.«

Der Speichel tropfte aus seinem aufgerissenen Maul.

Der andere Feuerriese sah voller Neid, dass sein Gefährte das Heiligtum der Götter ganz alleine entweihte. Von hinten schlich er sich an ihn heran, packte ihn mit der einen Hand am Kinn und schnitt ihm mit seinem Schwert die Kehle durch. Dann entriss er dem Toten die Flammenaxt und stürmte auf den größten aller Bäume zu.

Der Stamm war so dick, dass hundert Männer ihn nicht umspannen konnten, und seine Rinde sah aus wie schwarzer Fels. Die Krone des Riesenbaums aber war zur Hälfte herabgebrochen. Der Feuerriese betrachtete die verbliebenen Äste. Immer noch wirkten sie wie ein eigener Wald. Es war Leben in ihnen. Weder Kälte noch die Hitze des Weltenbrands hatten ihnen etwas anhaben können. Die Blätter waren grün und schwankten im heißen Wind, der Qualm und Asche in den Wald trug. Und der Riese spürte, welche Magie von diesem Baum ausging. Ein Gefühl von Frieden und Ruhe durchströmte ihn. Fast wollte er sich setzen und den glühenden Kopf an die kalte Rinde lehnen, doch dann spannten sich die Muskeln an seinen unförmigen Armen, und seine gewaltigen Kiefer malten

aufeinander. Er schwang die Flammenaxt hoch über seinen Kopf und ließ sie auf den Stamm niederfahren.

Yggdrasil brannte!

Asgard brannte. Und die Hitze der Flammenwand, die sich immer weiter durch das Reich der Götter fraß, hatte inzwischen den gefrorenen Boden aufgetaut. Alle Felder, alle Wege und Pfade hatten sich in ein Meer aus Schlamm verwandelt und hinderten das Dunkle Heer am Fortkommen. Die Reif- und Feuerriesen waren so schwer, dass sie mit jedem Schritt tief in den Morast einsanken und den Boden immer weiter aufwühlten.

Das Wigridfeld lag verlassen, und Dampf stieg aus der warmen Erde auf. Mitten im Dunst aber bewegte sich etwas. Groß, grauenhaft und zottig. Ein riesiges Tier, das mit jeder Minute größer und größer zu werden schien. Langsam legte das Tier den Kopf in den Nacken und stieß ein lang gezogenes Geheul aus. Der Ruf des Dämons, der Ruf des Fenriswolfs.



Sofort näherten sich aus allen Himmelsrichtungen die Krieger des Dunklen Heers. Sie folgten seiner Stimme und sammelten sich um Loki, um ihn, den schönen Riesen mit dem Gesicht eines Gottes. Loki stand neben dem gigantischen Wolf und hielt sein Schwert in die Höhe, während sich die Kreaturen der Nacht hinter ihm aufstellten. Zu seiner Rechten kroch die Schlange Jörmungand heran. Endlos und schwarz, wie eine lebendige Mauer.

Langsam füllte sich das Wigridfeld mit den Feinden der Götter.

Reifriesen, Bergriesen, Feuerriesen, Zwerge, Trolle, Gnome – und alle Geschöpfe Niflheims sammelten sich um ihren Anführer Loki und warteten. Sie warteten, aber nichts geschah. Sie standen im Schlamm und starrten auf die gegenüberliegende Seite des Schlachtfeldes.

»Warum marschieren wir nicht nach Walhall und zerren sie aus ihren Löchern?« Der Fenriswolf umkreiste Loki, und

seine Augen waren nur noch Schlitze.

»Weil Walhall auf einem Hügel steht. In der Ebene können wir sie schneller besiegen.«

»Ich bin nicht hier, Vater, um in einer Schlacht zu kämpfen wie das Menschenpack. Ich kämpfe auch nicht Seite an Seite mit diesem Dreck, den du da um dich versammelt hast.« Der Wolf hatte jetzt die Ohren angelegt, und bei jedem Wort zog er die Lefzen so hoch, dass Loki seine Zähne sehen konnte. »Vielleicht sollten sich unsere Wege hier trennen. Ich gehe nach Walhall und töte Odin.«

Loki umfasste das Schwert fester und richtete es auf seinen Sohn.

»Du bleibst, wo du bist.«

Fenrir aber legte nur den Kopf schief. »Wenn ich zurückkomme und du bist immer noch hier, dann töte ich auch dich. Leb wohl, Loki.«

Mit leichten Schritten trabte der Wolf über das Feld, als plötzlich Wind aufkam und die Dunstschwaden vertrieb. Der Wind wurde zu einem Sturm und glich bald einem Orkan. Gewaltige Wolkenmassen ballten sich über dem Wigridfeld zusammen und hoben sich schwarz gegen den orange glühenden Himmel ab.

»Loki«, brüllte einer der Reifriesen aus der Menge, »gleich wird es regnen. Wie lang dauert’s noch? Wir wollen Götter totmachen!«

Die Menge grölte: »Ja, Götter totmachen. Totmachen. Totmachen!«

Loki sah sich um. Der schwarze Haufen drohte mit den Fäusten, einige der Trolle hatten die Zähne gefletscht, und

etwas entfernt versuchten zwei Zwerge, einen dritten zu erwürgen.

Das mit dem Wetter war seltsam. Der Sturm trieb die Wolken jetzt so schnell vor sich her, dass es aussah, als würde ein schwarzer reißender Fluss über ihre Köpfe dahinrasen. Loki rieb sich die Handknöchel. Sie warteten auf seinen Befehl. Dieser elende Odin!

»Totmachen! Totmachen!«

Ein Reifriese hatte sich jetzt auf die Schultern eines anderen Riesen gesetzt: »Krieger, wir gehen die Götter suchen, schlagen ihnen den Kopf ab, und alles gehört uns! Kommt!«

Schon bahnte sich der Riese einen Weg durch die Menge, und das Heer folgte ihm.

Loki fasste sein Schwert und lief dem neuen Anführer hinterher. Einen Moment aber blieb er noch neben der Midgardschlange stehen.

»Jörmungand, geh und finde heraus, was die Götter vorhaben! Beeil dich!«

Sofort glitt die Riesenschlange davon.

Loki holte den Anführer der Unruhen mit wenigen Schritten ein. Ohne ein Wort zu sagen, stieß er ihm sein Schwert in die Brust und beobachtete ungerührt, wie der Reifriese zusammenbrach und vor ihm liegen blieb. Loki stieg auf den toten Körper des Riesen, sodass das gesamte Heer ihn sehen konnte.

Das dunkle Volk begann zu zischen und zu spucken, und Loki spürte, dass die nächsten Sekunden darüber entschieden, ob er der Anführer dieses Haufens bleiben würde.

Da sirrte etwas durch die Luft genau auf ihn zu. Loki konnte nicht erkennen, was es war, doch schon im nächsten Augenblick fiel ein Bergriese, der eben noch seine Steinschleuder gegen ihn erheben wollte, vor Loki in den Schlamm. Sein Schädel zertrümmert von einem gewaltigen Hammer, der sich jetzt wie von selbst aus der Wunde löste und wieder durch die Luft davonschwirrte.

Loki riss den Kopf nach oben und blickte in den Himmel. Die Wolken hatten jetzt eine Art Tunnel gebildet, eine riesengroße Röhre, die sich genau zum Wigridfeld hin öffnete.

»Sie kommen!«

Zu mehr kam Loki nicht mehr, denn in diesem Moment sahen es alle. Durch die schwarzen Wolken hindurch jagte Odin auf sie zu. Odin, der Götterfürst. Sein achtbeiniger Hengst Sleipnir schimmerte in der Dämmerung wie ein Pfeil aus weißem Licht. Er selbst hatte sich nach vorn über den Hals des Pferdes gebeugt. Sein blauer Mantel flatterte hinter ihm her, und in der rechten Hand hielt er seinen Speer Gungnir, bereit zum Kampf.

Unter dem goldenen Helm sah Loki jetzt das Gesicht des Göttervaters. Dort, wo kein Bart die Haut bedeckte, trug Odin die Runen der Rache. Er kam schnell heran. Hinter ihm die unermesslich große Schar seiner Einherjer, seiner Geisterkrieger. Loki konnte nicht genau erkennen, wie viele es waren, denn ihre Körper schienen beinahe durchsichtig zu sein. Die Einherjer folgten ihrem Herrn in geschlossenen Reihen.

»Hebt die Waffen!«, brüllte Loki. »Ihr müsst sie angreifen, sobald sie landen!«

Doch die meisten seiner Krieger waren wie gebannt von dem furchterregend schönen Anblick des göttlichen Heers. Mit aufgerissenen Augen und Mäulern glotzten sie in die Wolken.

Jetzt konnte Loki auch Thor ausmachen. Das rote Haar des Donnergottes wehte im Wind. Er stand aufrecht auf seinem Streitwagen, den die beiden Ziegenböcke mit ausgreifenden Sprüngen über die Wolken zogen. Thor trug lediglich einen Kampfrock aus Fell, der von seinem Kraftgürtel gehalten wurde.

»Surtur, zu mir!« Loki winkte den schwerfälligen Anführer der Feuerriesen zu sich heran.

»Halte ihn auf! Du musst Thor stoppen!«

Loki trat hinter den Feuerriesen und suchte das Schlachtfeld nach einem möglichen Versteck ab. Hatte Thor ihn gesehen? Würde das nächste Sirren des Donnerhammers ihm selbst gelten?

Der Boden unter Lokis Füßen bebte. Das Heer der Asen war auf dem Wigridfeld gelandet, und der Himmel spuckte immer weitere Krieger aus. Asen wie Vanen. Seite an Seite stürmten sie in den letzten Kampf. Loki blickte sich um. Zu seiner Erleichterung sah er, dass sich der dunkle Haufen gefangen hatte. Überall rangen Geisterkrieger und Riesen miteinander. Waffen schlugen klirrend aufeinander.

Wo war Thor? Loki hatte ihn im Gewühl aus den Augen verloren. Auch Odin war zwischen den Kämpfenden verschwunden. Plötzlich hob Surtur, der immer noch wie ein Schutzschild vor Loki stand, sein Flammenschwert. Ein grässliches Gurgeln ertönte, als die Klinge auf ihr Opfer herabfuhr. Dann fiel ein toter Körper in den Morast.

Loki wagte es, hinter Surtur hervorzutreten. Vor ihm auf dem Boden lag Freyr, der Gott der Pflanzen. Er war der erste Gott, der gefallen war. Auch wenn Freyrs schönes Gesicht durch eine schreckliche Wunde entstellt war, erkannte Loki immer noch die Ähnlichkeit zwischen ihm und seiner Zwillingsschwester, der Frühlingsgöttin Freyja.

»Wo ist Freyrs goldener Eber?«, herrschte Loki Surtur an, der zufrieden auf den erschlagenen Gott hinabsah.

»Hä?«

»Der Eber, Freyrs Reittier?«

Der Riese verstand nicht.

»Ich brauche ein Reittier, du Kohlenkopf.«

Surtur aber reagierte nicht und stapfte auf einen Geisterkrieger zu, der mit dem Rücken zu ihm stand und gerade einem Troll die Keule aus der Hand geschlagen hatte.

Da sah Loki Gullinborsti im Gedränge aufleuchten. Die goldenen Borsten des Ebers erhellten das Dämmerlicht wie eine Laterne. Loki fing das göttliche Tier ein und schwang sich auf seinen Rücken. Wo blieb Jörmungand, wo blieb Fenrir?

Ein Schrei gellte über das Wigridfeld. Ein Schrei, der den Lärm des Kampfes übertönte, so hell und klagend, dass Loki kurz innehielt.

Aus dem Wolkenmeer über ihm raste ein kleiner Streitwagen auf das Schlachtfeld zu. Freyja hatte aus der Luft den Körper ihres Zwillingsbruders entdeckt.

Der Wind zerrte an ihrem schwarzen Haar, ihre Augen glühten. In der linken Faust hielt sie die Zügel der pferdegroßen Katzen, die ihren Wagen zogen, in der

rechten schwang sie ein Schwert. Die Luft unter ihren Rädern schien zu brennen, während Freyja auf den Boden zuraste. Dann setzte sie neben dem gefallenen Gott auf.

Freyja sprang vom Wagen und kniete neben ihrem Bruder nieder. Sie zog seinen Kopf auf ihren Schoß und beugte sich über ihn.

»Wer hat das getan? Wer hat dir das angetan?«

Tränen liefen über ihre Wangen und tropften auf das entstellte Gesicht. Da schlug Freyr noch einmal die Augen auf.

»Surtur!«, flüsterte er mit größter Anstrengung, dann fiel sein Kopf zur Seite.

Um Freyja herum tobte der Kampf, Füße trampelten an ihr vorbei, Waffen fielen zu Boden, Krieger stürzten, aber sie bemerkte es nicht. Versunken blickte sie auf das Gesicht ihres toten Bruders und wiegte ihn in ihren Armen.

Irgendwann legte sie Freyrs Haupt wieder auf den Boden und stand auf. Sie zog ihr Schwert aus dem Schlamm und wischte es an ihrem Kampfrock sauber. Dann drängte sie sich mit großen Schritten zwischen den Kämpfern hindurch. Ihre Augen waren starr auf die baumgroße glühende Gestalt in der Mitte des Wigridfeldes gerichtet.

Freyja schlug sich ihren Weg mit dem Schwert frei. Ohne den Kopf auch nur einmal nach links oder rechts zu drehen, hackte und stach sie auf jeden ein, der nicht augenblicklich vor ihr zurückwich.

Fast hatte sie ihr Ziel erreicht. Der Feuerriese war von drei Geisterkriegern umgeben, die von allen Seiten auf ihn eindrangen, aber Surtur schwang sein Flammenschwert wie ein Lasso um sich herum.

Freyja blieb stehen, dachte an ihren Zwillingsbruder und richtete das Schwert gegen den Riesen.

»Surtur!!!«

Fenrir hatte den Rand des Schlachtfeldes schon beinahe erreicht, als der Himmel aufriss und das Götterheer daraus hervorbrach.

Einen Moment blieb er stehen und überlegte, ob er zurückkehren und Odin gleich töten sollte. Dann aber setzte er seinen Weg fort und rannte auf den Wald Glesnir zu. Leichtfüßig setzte er über Steine und Stämme hinweg und rannte immer weiter Richtung Osten. Als Fenrir das Rauschen eines gewaltigen Stromes hörte, sträubte sich sein Fell. Es war nicht mehr weit. Hier würde sein Rachezug beginnen.



Der Fluss war so reißend, dass er ganze Baumstämme wie kleine Äste mit sich fortzog. Fenrir schätzte die Entfernung zwischen den beiden Ufern. Es war zu weit, er konnte nicht hinüberspringen. Er ging etwas zurück, duckte sich, nahm Anlauf und warf sich dann mitten hinein in den Fluss. Die Strömung riss ihn sofort mit sich. Er paddelte und ruderte, aber immer wieder zogen ihn Strudel unter Wasser. Fenrir spürte, wie die Luft aus seinen Lungen entwich. Wasser drang in Nase und Ohren. Die Kälte machte ihn so müde, und Fenrir ließ sich einfach treiben. Der Wolf in ihm war bereit zu sterben. Aber Fenrir war mehr als dieser Wolf. Er war kein Tier. Er war ein Dämon. Seine magischen Kräfte, all das Schlechte in ihm bündelte sich und pumpte neues Leben in seinen Körper. Er riss den Kopf aus dem Wasser. Er atmete. Er schwamm, und wenige Minuten später zog er sich eine Böschung hinauf und fiel erschöpft in den Sand.

Die Kraft des Dämons aber trieb ihn an. Der Wolf stand auf, schüttelte sich und rannte auf einen Hügel zu. Im orangefarbenen Licht des Weltenbrands glühte das goldene Dach Walhalls wie eine neue Sonne. Fenrir legte die Ohren an, warf den Kopf in den Nacken und heulte.

Die Midgardschlange glitt lautlos über den Boden. In ihrem Kopf hörte sie Lokis Stimme: »Finde heraus, was die Götter vorhaben! Finde es heraus! Finde es heraus!«

Plötzlich erzitterte die Erde. Sie spürte es mit ihrem ganzen Leib. Etwas war geschehen auf dem Wigridfeld. Aber sie durfte nicht zurück. Der Meister hatte es befohlen. Und Jörmungand gehorchte. Er würde sie belohnen. Sie würde Thor töten dürfen. Heute noch.

Jörmungand wand sich eine Anhöhe hinauf. Ihre Augen waren schlecht, aber der Geruchssinn dafür ausgezeichnet.

Plötzlich begann der Boden zu schwingen, und der Wind trug ihr einen seltsamen Geruch zu. Pferde. Pferde und Frauen. Wie jedes magische Geschöpf erkannte die Midgardschlange sofort, wenn andere magische Kräfte in ihrer Nähe wirkten. Sie waren noch weit entfernt, aber im Kopf der Schlange nahmen sie bereits Gestalt an.

Regungslos blieb Jörmungand liegen. Die überirdischen Frauen auf ihren Pferden kamen näher. Und jetzt wusste sie, wer auf sie zukam. Es waren Walküren. Die göttlichen Reiterinnen. Odins Töchter. Sie kamen, um in die Schlacht einzugreifen.

Lautlos glitt Jörmungand den Hügel hinunter. Im Dämmerlicht verschmolz ihr gigantischer Körper mit der zerstörten Landschaft.

Loki. Sie musste zurück zum Wigridfeld. Loki. Der Gedanke an ihren Vater zog sie an wie ein Magnet. Schon spürte sie wieder das Zittern des Bodens. Der Kampfplatz bebte unter dem Stampfen vieler Füße.

Und jetzt konnte sie auch das Blut riechen. Die Luft war gesättigt von dem köstlichen Geruch.

»Blut. Blut. Blut. Loki. Blut!!!«

Jörmungand spürte die Anwesenheit ihres Vaters wie eine schwarze Kraft. Er lebte.

Sie glitt auf diese Kraft zu. Ihre Gedanken verschmolzen mit seinen.

»Die Walküren kommen.« Freyja und Surtur blickten sich in die Augen. Er war so viel größer als sie. Sie musste den Kopf heben, wenn sie seinen Blick erwidern wollte.

Der Feuerriese riss sein hässliches Maul auf und lachte.
»Kleine Göttin. Tote Göttin. Bleib stehen!«

Freyja ließ ihn nicht aus den Augen. Sie beugte die Knie leicht und umkreiste den Riesen.

Surtur sprang auf Freyja zu. Das Flammenschwert zischte an ihrem Gesicht vorbei. Gerade noch rechtzeitig konnte sie sich ducken, aber ihre Haut warf Blasen von der Hitze. Surtur war schneller, als Freyja es erwartet hatte.

Wieder sirrte die Flammenklinge durch die Luft. Diesmal konnte Freyja den Hieb parieren, aber die Wucht des Aufpralls war so groß, dass sie zu Boden gerissen wurde. Aus dem Augenwinkel sah sie einen glühenden Strich auf sich zurasen. Instinktiv rollte sie sich zur Seite, und das Schwert drang schmatzend in die aufgeweichte Erde, genau dort, wo sie eben noch gelegen hatte.

Schnell kam die Göttin wieder auf die Füße. Sie tauchte zwischen Surturs Beinen hindurch und war hinter ihm, lange bevor er verstand, was geschehen war. Freyja umklammerte den Griff ihrer Waffe mit beiden Händen, dann hob sie die Arme hoch über ihren Kopf und stieß ihr Schwert mit aller Kraft in den Rücken des Feuerriesen.

»Für Freyr! Für Asgard!«

Surtur ließ sein Schwert fallen. Er taumelte einige Schritte nach vorn, dann drehte er sich langsam um die eigene Achse, während seine Beine nachgaben. Im Fallen sah er Freyja mit weit aufgerissenen, erstaunten Augen an. Dann erlosch sein Blick, und im Tod verzehrten ihn seine eigenen Flammen.

Obwohl die Krieger Asgards mit dem Mut der Götter kämpften, zeigte sich bald die Übermacht der Gegner.

Oftmals griffen ganze Gruppen von Unterirdischen einen einzigen Kämpfer an. Sie rangen ihn nieder, warfen Schmutz in seine Augen und trieben ihm ihre Messer in den Körper. Kaum aber war ein Geisterkrieger tödlich getroffen, so zerfiel er zu Staub. Odins Heer, das anfangs so unbezwingbar groß schien, schrumpfte zusammen. Verzweifelt schweifte Odins Blick über Himmel und Erde.

Wo blieben die Walküren? Es gab schon so viele Opfer. Lange konnte Asgard dem Feind nicht mehr standhalten. Sollte es wirklich hier auf dem Wigridfeld zu Ende gehen?

Rechts von sich sah Odin, wie Thor zwei Angreifer gleichzeitig niederstreckte. Einen Zwerg erwürgte er mit der linken Hand, während er mit der rechten seinen Donnerhammer gegen einen Reifriesen schleuderte. Seine nackte Brust war über und über mit Blut befleckt, und die schwarzen Runen darauf waren beinahe nicht mehr zu erkennen.

Thor wütete. Wenn er jemals den Beinamen »Riesentöter« verdient hatte, dann heute. Dennoch wusste Odin, dass der wahre Gegner seinem ältesten Sohn noch bevorstand. In der Prophezeiung hieß es, dass die Midgardschlange und Thor auf dem Wigridfeld zum dritten und letzten Mal aufeinandertreffen würden.

Während er einen Blitz in einen Haufen beißender Zwerge schleuderte, hetzte Odins Auge wieder über das Schlachtfeld. Sie waren nicht da. Weder die Midgardschlange noch der Feind, den das Schicksal für ihn selbst bestimmt hatte, den klügsten, den boshaftesten, den stärksten von allen: Fenrir, den Weltenwolf.

Etwas war hinter ihm, er konnte es hecheln hören. Der Göttervater wirbelte herum und blickte in vier glühend rote Augen. Garm, der Höllenhund, jagte direkt auf ihn zu. Odin griff nach Gungnir, aber sein Speer steckte noch im Leib des Feuerriesen, den er gerade überwältigt hatte.

Schon setzte Garm zum Sprung an, da warf sich Tyr vor Odin. Der riesenhafte schwarze Hund stürzte sich auf den einarmigen Kriegsgott und schleifte ihn mit sich fort. Odin sah noch, wie Tyrs Hand sich um die Kehle der Bestie legte, dann waren sie im Schlachtgetümmel verschwunden.

Fenrir brauchte nicht mehr leise zu sein. Das Geräusch seiner Pfoten hallte durch die leeren Säle von Odins Burg Gladsheim.

Der Wolf hob die Nase und witterte. Er hatte keine Eile. Odins Gemahlin konnte ihm nicht entkommen. Es war vollkommen egal, wo sie sich versteckte oder ob sie davonlief. Er würde ihre Spur immer finden.

Fenrir genoss diesen Moment. Sein Körper war inzwischen auf die siebenfache Größe eines normalen Wolfes angewachsen. Der Dämon in ihm wurde immer mächtiger. Jetzt spürte er sogar das Feuer in sich lodern. Das war die Magie Ragnaröks, die Magie des Schicksals.

Fenrir hatte den Thronsaal erreicht. Er stieß die Tür auf und sah sie. Frigg. Bleich, aber stolz stand sie am anderen Ende der Halle und sah ihm entgegen.

»Ich habe gewusst, dass du kommst, Dämon.«

Fenrir leckte sich langsam über die Schnauze.

»So? Ach richtig. Du hast ja die Gabe, nicht wahr?«

»Ihr werdet nicht siegen.«

»Da muss ich dir leider widersprechen, Herrin.«

Mit langsamen, geschmeidigen Bewegungen kam Fenrir näher. »Odin wird deinem Sohn Balder sehr schnell in die Unterwelt folgen. Und vielleicht wird er es sogar gerne tun. Es ist nämlich so, dass alle deine Kinder …«

Aber bevor Fenrir den Satz beenden konnte, zog Frigg einen Dolch aus ihrem Gewand und stieß ihn sich ins Herz. Sterbend sah sie den Dämon noch einmal an und lächelte.

»Odins Gemahlin wirst du nicht betteln sehen. Ich fürchte den Tod nicht, denn gleich werde ich mit meinen Kindern vereint sein. Fahr zu Hel, Fenrir!«

Der Dämon blieb stehen. Er war wütend, denn tatsächlich hatte er gehofft, Frigg würde etwas länger Widerstand leisten, etwas länger leiden. Das wäre Genugtuung gewesen. Rache für das, was Odin ihm angetan hatte. Niemand legte einen Dämon an die Leine wie einen Hund.

Fenrir knurrte, und kleine Flammen schlugen aus seinem Rachen. Er versuchte es noch einmal. Diesmal war es eine richtige Stichflamme. Tatsächlich, er konnte jetzt sogar Feuer speien. Fenrir rannte durch den leeren Palast. Er musste schnell zurück zum Wigridfeld. Es wurde Zeit, dass er Odin tötete. Der Wolf streckte sich und spürte, wie seine Knochen knackten. Er wuchs weiter.



Das Kriegsglück hatte die Asen verlassen. Sie, die selbst so viele Male in die Schlachten der Menschen eingegriffen, die so oft über Sieg und Niederlage entschieden hatten, manchmal nur aus einer Laune heraus, taumelten nun der Niederlage entgegen.

Fast alle Götter waren gefallen. Götter und Göttinnen. Der Meeresgott Njörd lag blutend zu Odins Füßen, gleich daneben die Berggöttin Skadi. Tyr und Garm hatten sich gegenseitig ausgelöscht. Noch ineinander verkeilt lagen sie auf dem Schlachtfeld. Die Göttin Idun hatte ein Pfeil getötet. Von hinten, sodass sie mit dem Gesicht in den Schlamm gestürzt war.

Odin hatte Freyja aus den Augen verloren. Nur ihre Katzen hatte er über das Feld jagen sehen, ohne Geschirr, ohne Wagen. Hatte sie sie freigelassen, als sie das Ende kommen sah?

Der beißende Qualm der brennenden Welten nahm Odin den Atem. Selbst wenn sie das hier überstehen sollten, was war dann noch übrig von ihrer Schöpfung? Konnte es überhaupt ein neues Asgard geben?

Ein Feuerriese stürmte auf Odin zu, aber bevor es zum Gefecht kam, fällte Odin ihn mit einem Blitz.

Einen hatte er getötet, da stürzten schon drei neue Flammenkrieger auf ihn zu. Sie waren so viele, sie kämpften mit solchem Hass. Odin hob seinen Speer und wehrte den ersten Angreifer ab, Thor eilte ihm zu Hilfe und streckte einen weiteren mit Mjöllnir nieder, den dritten tötete er mit seinen bloßen Händen.

Der Sturm, der über das Wigridfeld tobte, hatte an Stärke zugenommen. Es war schwer, die Augen offen zu halten, denn Asche und Funken wirbelten durch die Luft.

In das Heulen des Orkans mischte sich jetzt noch ein anderes Geräusch. Ein Johlen, ein Schreien, und Odin erkannte die Stimmen der Walküren. Endlich! Er blickte zum Himmel und sah, wie die Wolken sich teilten und die perlgrauen Pferde daraus hervorbrachen. Die Reiterinnen schienen mit ihnen verwachsen. Blitz und Donner begleiteten sie. Und im zuckenden Licht schimmerten die Waffen der Walküren silbern und kalt. Odin wusste, was nun passieren würde. Sie würden wie ein Keil in die Masse des dunklen Heers fahren, sie würden sie auseinandersprengen, niedertrampeln und dann mit gewaltigen Schwertstreichen vernichten.

Bald hatten sie den Boden erreicht, und Odin warf Heimdall, der in seiner Nähe kämpfte, einen schnellen

Blick zu. Auch er hatte die Sturmreiterinnen gesehen, und unendliche Erleichterung lag auf seinem Gesicht.

Dann übertönte ein anderes Geräusch den Orkan. Ein Sirren, wie von einem Hornissenschwarm. Die Feuerriesen schickten dem Walkürenheer brennende Pfeile entgegen. Der Pfeilhagel schlug auf Reiterinnen und Pferde ein und bohrte sich durch Brustpanzer und Helme. Odin musste mitansehen, wie seine Töchter unter dem Jubel des dunklen Haufens wie brennende Schwäne vom Himmel stürzten.

Nicht eine Einzige überlebte.

Odin und Thor standen nebeneinander und blickten auf die Toten. Wie hatte das sein können? So einfach, so schnell?

Der leichte Sieg über die Sturmreiterinnen hatte in den Kriegern Niflheims frische Kräfte geweckt, und sie trieben die restlichen Kämpfer der Götter wie eine Schafherde zusammen.

Plötzlich wandte Thor sich ab. Es war, als würde ihn eine unhörbare Stimme zu sich rufen. Er ging, und als Odin ihm nachblickte, sah er sie: Jörmungand, die Midgardschlange.

Jetzt war es also so weit. Der letzte Kampf zwischen Thor und der Weltenfeindin.

»Endlich. Du und ich.« Thor hörte die Stimme in seinem Kopf. Genau so, wie er sie damals gehört hatte, im Eisenwald, als er der Schlange zum ersten Mal begegnet war.

»Jetzt werde ich dich töten. Darauf habe ich schon so lange gewartet.«

Thor stand der Schlange genau gegenüber. Ihr Körper hatte sich aufgebäumt und überragte Thor nun wie ein

riesiger schwarzer Turm. Ihr Haupt stand weit über ihm in der Luft, und ihre schwarzen Augen fixierten ihn. Ganz ruhig. Auch Thor war ruhig. So ruhig, wie er schon lange nicht mehr gewesen war. Er war froh, dass es jetzt zu Ende gehen würde. Wie auch immer. Aber einer von ihnen würde diesen Kampf nicht überleben, und dann würde es zerschnitten sein, das Band des Schicksals, das ihn an dieses Geschöpf fesselte.

Thor wollte nicht länger warten. Er zog seine Eisenhandschuhe noch einmal fester über seine Hände, dann schwang er Mjöllnir weit über seinen Kopf und schleuderte ihn gegen Jörmungand. Der Donnerhammer flog so schnell durch die Luft, dass die Schlange nicht mehr ausweichen konnte. Mit einem knirschenden Geräusch bohrte er sich in die Schädeldecke des Untiers.

Jörmungand schwankte, fing sich wieder, und noch während der Hammer in Thors Hand zurückkehrte, öffnete sie ihren Schlund und spie eine Giftwolke gegen Thor.

Der Gestank war unerträglich. Thor versuchte, nicht zu atmen. Er nahm eine Hand vor Mund und Nase, aber die Dämpfe fraßen sich durch seine Haut. Er spürte ein Brennen in der Kehle, in seinem Brustkorb. Ein Brennen, als würde ihn ein Feuer von innen verzehren. Schnell hob er den Hammer und schickte ihn ein zweites Mal gegen Jörmungand aus.

Wieder fand Mjöllnir sein Ziel. Diesmal zertrümmerte er ein weiteres Stück der Schädelplatte. Giftiges Blut spritzte aus dem Kopf der Schlange und bildete eine grüne Lache um ihren Leib. Jörmungand hatte keine Kraft mehr, sie konnte sich nicht mehr aufrecht halten.



»Ich sterbe!«

Wie durch dichten Nebel hörte Thor ihre Gedanken.

»Ich sterbe!«

Ein drittes Mal schnellte der Hammer aus Thors Hand und versetzte Jörmungand den Todesstreich. Die Schlange erschlaffte und sackte in ihr Blut.

Thors Beine wurden schwer. Er ging einen Schritt zurück, weg von der toten Bestie. Er hatte es geschafft. Er hatte den Kampf mit Jörmungand überlebt. Vielleicht würde die Prophezeiung jetzt doch nicht …? Thor taumelte rückwärts, vier Schritte, fünf. Wo war Odin? Hatte sein Vater es gesehen? Hatte er gesehen, wie er gesiegt hatte? Noch zwei Schritte …

Odin schaute herüber. Thor stürzte. Er konnte nichts mehr sehen, das Brennen hatte jetzt seinen ganzen Körper

ergriffen. Plötzlich war alles gut. Er hatte keine Schmerzen mehr. Thor lächelte und starb.

Loki blickte über das Schlachtfeld, und ein Gefühl des Triumphs breitete sich in ihm aus. Es konnte nicht mehr lange dauern, denn der schlammige Boden war übersät von toten Göttern. Nie hatte er sich so gut gefühlt wie heute. Seine Krieger streiften über die Ebene, schlugen auf die gefallenen Körper ein, rangen letzte Überlebende nieder.

Plötzlich stand Fenrir vor Loki.

»Ihr habt ohne mich angefangen?«

Loki blickte seinen Sohn nicht an, als er antwortete, sondern verfolgte weiter die Schlacht. »Ich kann nicht auf jeden Köter warten. Wo bist du so lange gewesen?«

Fenrir sträubte die Nackenhaare. »Walhall gibt es nicht mehr. Wo ist Odin?«

»Odin steht noch. Geh und hol dir deine Belohnung, Fenrir.«

Der Wolf legte die Ohren an und fletschte die Zähne, dann verschwand er zwischen den Kämpfenden.

Kaum war er weg, spürte Loki einen brennenden Schmerz in der Schulter, und als er sich umwandte, stand Heimdall vor ihm, mit bluttriefendem Schwert.

»Von hinten, Heimdall?«

»Hast du etwas anderes verdient?«

Heimdall ging leicht in die Knie und verwandelte sich, wie es nur die mächtigsten Götter können, in ein Tier. Augenblicklich kauerte ein Seehund vor Loki im Schlamm.

»Warum nicht?«, flüsterte Loki zwischen zusammengebissenen Zähnen. Dann würde der letzte Kampf eben in Tiergestalt ausgetragen werden. Immer

wieder hatte er Heimdalls Verachtung ertragen müssen. Jetzt würde Heimdall dafür bezahlen. Loki betrachtete noch einmal seine blutende Wunde und nahm dann ebenfalls die Gestalt eines Seehunds an.

Die beiden Tiere umrundeten sich, sprangen sich an und verbissen sich gegenseitig in ihre schwerfälligen Körper. Sie wälzten sich durch den Morast und brachten sich klaffende Wunden bei. Bald war nicht mehr auszumachen, welches der Tiere Heimdall und welches Loki war. Sie bildeten ein Knäuel aus Fell und Zähnen, und ihr Stöhnen verstummte erst, als sie einander getötet hatten. Nur noch wenige Götter standen, und auch das dunkle Heer hatte viele Krieger verloren. Dennoch waren sie in der Überzahl. Odin wusste, dass es vorbei war. In den letzten Stunden war er alt geworden und müde.

»Odin, Vater. Wir kommen!«

Aus dem Aschedunst eilten vier junge Götter auf Odin zu. Es waren seine beiden Söhne Widar und Vali und die Nachkommen Thors, Modi und Magni. Mit ungezügelter Kraft streckten sie alle Angreifer nieder, die sich ihnen in den Weg stellten, und kämpften nun an Odins Seite.

In Magnis Hand schimmerte Thors Donnerhammer.

Hoffnung durchströmte Odin, und die Müdigkeit fiel von ihm ab. Noch einmal war er Odin, der Götterherrscher. Sein Speer durchbohrte Trolle und Riesen, und sein blauer Mantel war schwer vom Blut der Feinde.

Dann traf auch er auf sein Schicksal.

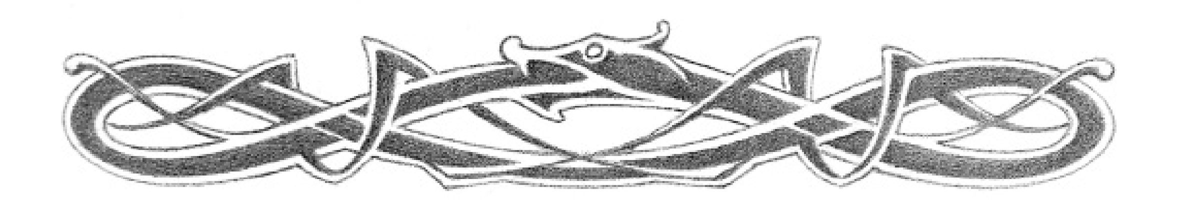
Der Fenriswolf war inzwischen so groß geworden, dass es aussah, als würde sein aufgesperrter Rachen Himmel und

Erde berühren. Er schlenderte auf Odin zu. Und blieb vor ihm stehen.

»Dies ist das Ende der Zeit.«

Odin schloss sein Auge, atmete aus und blieb einfach stehen. Alle Anspannung fiel von ihm ab, und Gungnir glitt aus seiner Hand.

Langsam öffnete der Wolf das Maul und verschlang Odin.



Nach der Schlacht

Es war still. Der Sturm war abgeflaut, die Asche sank lautlos auf das Wigridfeld und bedeckte die Toten.

Auch Fenrir lag im Staub, getötet von Odins Sohn Widar.

Das Feuer des Weltbrands hatte aufgehört zu wüten. Es war dunkel. Nur zwischen den Ruinen Asgards glomm der Schein eines Feuers.

Widar, Vali, Modi und Magni hatten überlebt. Sie saßen auf den Trümmern der alten Paläste und dachten an das Vergangene. Über Ragnarök sprachen sie nicht.

Modi, Thors starker Sohn, hatte zwischen den Scherben ein altes Spiel seiner Vorfahren ausgegraben. Die Götter wischten die staubigen Figuren an ihren Umhängen sauber und spielten, als wäre nichts geschehen. Sie hatten einen von Iduns goldenen Äpfeln in die Erde gelegt. Vielleicht wuchs daraus ein neuer Baum.

Irgendwann würden sie anfangen, die Toten zu bestatten. Sie würden neue Paläste bauen. Irgendwann. Langsam wurde es heller. Der Himmel färbte sich blutrot, dann golden, und eine Sonne ging auf. Es war nicht die alte Sonne. Sie war neugeboren, aber genauso warm und

genauso schön wie ihre tote Mutter. Die Sonne stieg hoch auf den Himmel und verdrängte die Nacht.

Im Licht des neuen Tages sahen die jungen Götter, dass der unschuldige Balder aus der Welt der Toten zurückgekehrt war, ebenso wie sein toter Bruder Höd. Gemeinsam blickten sie auf die Zerstörung.

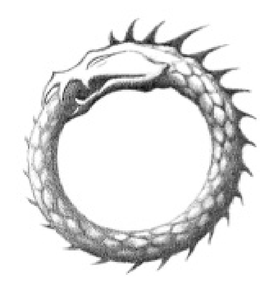
Irgendwo drängte aus der geschundenen Erde ein neuer Grashalm ans Licht. Ein warmer Wind nahm die Asche mit sich fort, und aus dem Stumpf der Weltesche wuchs ein junger Trieb.

Auch zwei Menschen hatten den Untergang überlebt. Sie atmeten die frische Luft und gingen in die neue Welt hinaus, die sich aus dem Meer erhob, dort wo einmal Midgard gewesen war.

Vielleicht war dies der Anfang eines neuen Lebens. Ohne Tod und ohne Verrat.

Doch auch etwas Dunkles hatte überlebt. Über das Wigridfeld schwebte Nidhöggr, der Leichendrache.

Und alles begann von vorn.



Glossar

Alben (anord. »lichte Nebelgestalt«): Naturgeister. Unterscheidung in Lichtalben (Wohnstatt: Albenheim) und Schwarzalben, wozu die Zwerge zählen (Wohnstatt: Schwarzalbenheim)

Angrboda (anord. »Unheilsbringerin«): Riesin, die »Alte vom Eisenwald«. Zeugt mit Loki die Weltenfeinde

Asen (anord. »Götter«): Göttergeschlecht

Asgard (anord. »Asenwelt«): Reich der Asen in der obersten Welt der Götter

Ask (anord. »Esche«): Mann, zusammen mit Embla das erste Menschenpaar

Audumla (anord. »die Milchreiche«): Urkuh

Balder (anord. »Herr«): Asengott, Sohn des Odin und der Frigg, herrscht über das Licht

Bergelmir (anord. »der wie ein Bär Brüllende/Bergbrüller«): Riese, Stammvater aller Riesen

Bifröst (anord. »schwankende Himmelstraße«): Regenbogenbrücke, die Asgard, die Welt der Götter, mit Midgard, der Welt der Menschen, verbindet

Brokk: Zwerg, Bruder des Sindri

Draupnir (anord. »der Träufler«): Zauberring, aus dem alle neun Nächte acht weitere hervorgehen

Einherjer (anord. »der allein Kämpfende«) Geisterkrieger in Odins Heer, ehemals gefallene Helden

Elli (anord. »Alter«): Amme am Hofe des Riesen Utgard-Loki

Embla (anord. »Ulme«): Frau, zusammen mit Ask das erste Menschenpaar

Fenrir (anord. »Sumpfwolf«): Weltenwolf, dämonischer Wolf, einer der Weltenfeinde

Fjalar: Zwerg, Bruder des Gjallar, oder auch Name des feuerroten Hahns, der den Anbruch Ragnaröks ankündigt

Freyr (anord. »Herr«): Vanengott, Bruder der Freyja und Sohn des Njörd, herrscht über die Pflanzen, über Sonnenschein und Regen

Freyja (anord. »Herrin«): Vanengöttin, Tochter des Njörd, Schwester des Freyr, herrscht über den Frühling, die Fruchtbarkeit und die Liebe

Frigg (anord. »Gattin«/»Geliebte«): Asengöttin, Gemahlin des Odin, herrscht über die Ehe und die Familie, beherrscht den Seidr-Zauber, mit dem man in die Zukunft sehen kann

Gjallar: Zwerg, Bruder des Fjalar

Garm (anord. »Hund«): Höllenhund, der vor der Höhle Gnipahellir den Eingang zur Unterwelt bewacht.

Geirröd (anord. »Speerschutz«): Riese

Ginnungagap (anord. »gähnender Abgrund«): leerer Raum in der Urzeit, noch vor der Entstehung der Welten

Gjallarhorn (anord. »laut tönendes Horn«): Horn, in das Heimdall stößt, um den Göttern den Anbruch Ragnaröks zu verkünden

Gnipahellir (anord. etwa »überhängende Höhle«): Grotte am Eingang zur Unterwelt

Gjöll (anord. »Lärm«): Fluss am Rande des Totenreichs Hel

Grid (anord. »Gier, Heftigkeit«): Riesin

Gullinborsti (anord. »Goldborste«): Eber mit goldenen Borsten, Reittier Freyrs

Gullveig (anord. »die Goldreiche«): Vanin, Hexe und Zauberin, beherrscht den Seidr-Zauber mit dem man in die Zukunft sehen kann

Gungnir (anord. »der Schwankende«): Odins Speer

Gunnlöd (anord. »Einladung zum Kampf«): Riesin, Tochter des Suttung und Wächterin des Dichtermets

Hati (anord. »Hasser«): Wolf, der den Mond verfolgt

Heimdall (anord. »der Hellerleuchtende«): Asengott, Sohn Odins und Wächter Asgards. Bei Anbruch Ragnaröks stößt er in das Gjallarhorn und warnt die Götter. Er herrscht über das Tageslicht

Hel (anord. »Hölle«): das Totenreich in Niflheim und zugleich Name der Totengöttin selbst. Schwester der Midgardschlange und des Fenriswolfs. Hel herrscht über alle Toten, die nicht im Kampf gestorben sind

Helhesten: Dreibeiniges Totenpferd, auf dem Hel reitet, um die Toten in ihr Reich zu holen

Hermod: Ase, Sohn des Odin und der Frigg. Er ist der Götterbote der Asen

Hlidskialf (anord. »Aussichtsturm«): Hochsitz im höchsten Turm von Odins Burg, von welchem aus er alle Welten überblicken kann

Höd (anord. »Kämpfer«): blinder Asengott, Sohn des Odin und der Frigg, unschuldiger Mörder Balders

Hrimthurs (anord. »Reifriese«): Riese, Baumeister beim Neubau Asgards

Hrungnir (anord. »Lärmer«): Riese

Hugi (anord. »der Gedanke«): Riese am Hof Utgard-Lokis

Hugin (anord. »der Gedanke«): einer der Raben Odins, die als Kundschafter durch alle Welten fliegen

Hvergelmir (anord. »brausender Kessel«): Quelle in Niflheim, nahe den Wurzeln Yggdrasils. Aus ihr entspringen elf schwarze Flüsse

Idafeld (anord. »Feld der Betriebsamkeit«): eine Ebene in Asgard

Idun (anord. »die Erneuernde«): Asengöttin. Sie verteilt die Äpfel der ewigen Jugend unter den Göttern

Jarnsaxa (anord. »die Eisensteinige«): Riesin

Jörd (anord. »Erde«): Göttin, Mutter des Thor

Jörmungand: Midgardschlange. Einer der drei Weltenfeinde

Jötunheim (anord. »Reich der Riesen«): Reich der Riesen, in Udgard, am Rand der mittleren Welt gelegen

Kvasir: kluger Mann, geschaffen aus Götterspucke

Loki (anord. »Feuer«): ehemals Riese, durch Odin zum Asengott erhoben. Herrscht über das Feuer und die List. Gestaltenwechsler, Vater der Weltenfeinde

Magni (anord. »der Starke«): Sohn des Thor

Midgard (anord. »Mittelerde«): mittlere der Welten

Mimir (anord. »Weiser«): Riese. Wächter der Quelle der Weisheit unter der mittleren Wurzel Yggdrasils

Mjöllnir (anord. »der Zermalmer«): Wurfhammer des Donnergottes Thor

Modi (anord. »der Zornige«): Sohn des Thor

Munin (anord. »die Erinnerung«): einer der Raben Odins, die als Kundschafter durch alle Welten fliegen

Muspellheim (anord. »Welt des Muspell/Welt des Feuers«): Reich des Feuers

Naglfar (anord. »Nagelschiff«): Schiff, erbaut aus den Nägeln der Toten

Nidhöggr (anord. »Neiddrache«): Drache, der an der Quelle Hvergelmir, nahe der untersten Wurzel Yggdrasils, haust. Er ernährt sich von Leichen

Niflheim (anord. »Nebelwelt«): unterste der drei Welten, Reich des Eises und der Nebel

Njörd (anord. »Kraft«): Vanengott; oberster der Vanen und Vater des Freyr und der Freyja. Er herrscht über Wind und Meer

Nornen (anord. »Raunende«): Schicksalsfrauen. Sie bestimmen allen Göttern und Wesen das Schicksal. Wächterinnen der Urd-Quelle, nahe der obersten Wurzel Yggdrasils in Asgard

Odin (anord. »der Wütende«): Asengott, Göttervater und Weltenschöpfer, Gemahl der Frigg. Er herrscht über alle anderen Götter, den Krieg und die Dichtkunst

Ragnarök (anord. »Schicksal der Götter«): Untergang der Götter und der bisherigen Weltordnung

Ratatöskr (anord. »Nagezahn«): Eichhörnchen, das den Stamm der Weltesche rauf- und runterläuft und Nidhöggr Bericht über die oberen Welten erstattet

Runen (anord. »Zauberzeichen«): germanische Schriftzeichen und Symbole, die in Holz oder Stein geritzt werden und magische Kräfte besitzen

Seidr (anord. »Zauber«): Zauberkunst, um die Zukunft vorherzusagen

Sif (anord. »Verwandte«): Asengöttin, Gemahlin des Thor, herrscht über die Vegetation und die goldenen Ährenfelder

Sigyn (anord. »Sieg«): Asengöttin, Gemahlin des Loki
Sindri (anord. »Schlacke«): Zwerg, Bruder des Brokk
Skadi (anord. »Zerstörung«): Göttin, Gemahlin des Njörd, Mutter des Freyr und der Freyja, herrscht über die Berge, die Jagd und den Skilauf
Sköll (anord. »Trug«): Wolf, der die Sonne verfolgt
Skuld (anord. »Zukunft«): eine der drei Nornen, steht für das Kommende
Sleipnir (anord. »der Dahingleitende«): achtbeiniger Hengst Odins, der sowohl auf dem Land, dem Wasser und in der Luft galoppieren kann
Surtur (anord. »der Schwarze«): Feuerriese, aus Muspellheim
Suttung (anord. »vom Trank beschwert«): Riese
Svadilfari (anord. »der eine unheilvolle Fahrt macht«): Hengst des Riesen Hrimthurs, Vater des Hengstes Sleipnir
Thjalfi: Mensch, Knecht des Thor
Thökk (anord. »Dank oder Lohn«): Riesin
Thor (anord. »Donner«): Asengott, erstgeborener Sohn des Odin, Gemahl der Sif, Riesenjäger, herrscht über das Gewitter
Thrym (anord. »Donnervogel«): König der Riesen
Tyr: Asengott, Sohn des Odin und der Frigg, herrscht über den Krieg, den Himmel und das Recht
Urd (anord. »Vergangenheit«): eine der drei Nornen, steht für das Vergangene
Utgard (anord. »Draußenwelt«): Ödnis und Randgebiet in Midgard, jedoch außerhalb der bewohnten Welt. In Utgard liegt das Riesenreich Jötunheim

Utgard-Loki: Riese

Vali: Asengott, Sohn des Odin

Vanen (anord. »die Glänzenden«): Göttergeschlecht

Vanaheim: Wohnort der Vanen

Ve (anord. »der Heilige«): Asengott, Drillingsbruder des Odin

Verdandi (anord. »Werdend«): eine der drei Nornen, steht für die Gegenwart, das Bestehende

Vidar (anord. »der weithin Herrschende«): Asengott, Sohn des Odin

Vili (anord. »der Wille«): Asengott, Drillingsbruder des Odin

Walhall (anord. »Gefallenen-Halle«): Festhalle in Odins Burg

Walküren (anord. »Totenwählerin«): Naturgeister in Gestalt kriegerischer Frauen, die menschlichen Helden auf dem Schlachtfeld erscheinen und deren baldigen Tod verkünden. Die Gefallenen bringen sie dann hinauf nach Walhall

Wigridfeld (anord. »Kampfsturmfeld«): Ebene, auf der zu Ragnarök die letzte Schlacht ausgetragen wird

Yggdrasil (anord. »Sturmrenner« oder »Yggs« Odins Pferd – bezieht sich auf Odins Hängen an der Esche) Weltenbaum, der als Achse alle Welten durchwächst, Versammlungsstätte der Götter

Ymir (anord. »der gewaltig Rauschende oder Zwitter«): Urriese beiderlei Geschlechts, aus dessen Körper die Welten erschaffen wurden

Katharina Neuschaefer studierte Musikwissenschaften und Germanistik, ist Moderatorin und Journalistin beim BR. Sie hat zahlreiche Hörspiele für Kinder geschrieben und umgesetzt und wurde für ihre Arbeit mehrfach ausgezeichnet.

Dieter Wiesmüller ist Illustrator von Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern und hat für die Reihe Hanser drei große Heldenepen illustriert: ›Vom Kampf um Troja‹ (Homers ›Ilias‹, neu erzählt von Bernhard Evslin), ›Die Abenteuer des Odysseus‹ (Homers ›Odyssee‹, neu erzählt von Bernhard Evslin) und das ›Nibelungenlied‹ in der Fassung von Franz Fühmann.

Über die nordischen Göttermythen weiß man hierzulande meist deutlich weniger als über die griechischen und römischen. Dabei tummeln sich dort gewaltige Riesen, Zwerge, Schlangen, Walküren, achtbeinige Pferde. Gar nicht zu reden von Odin, dem Göttervater, vom hammerschwingenden Thor oder dem gütigen Balder. Katharina Neuschaefer erzählt die Geschichte all dieser Wesen und Götter, damit Klein und Groß es jetzt endlich mal ganz genau wissen.

Freya und die Runen der Rache
Ragnarök ist gekommen, der schicksalhafte Untergang der Götter und der Welten. Alles wird sich in der letzten entscheidenden Schlacht auf dem Wigridfeld entscheiden. Loki, der Verräter und Halbriese, das Geschöpf der Dunkelheit, will die Vernichtung der Götter. Reifriesen, Feuerriesen, Zwerge, Geisterkämpfer und Götter treffen aufeinander. An Odins Seite kämpft auch die Frühlingsgöttin Freya, bereit, alle zu bezwingen. Wird es den Göttern gelingen, sich gegen ihr Schicksal aufzubäumen? Können sie ihr eigenes Ende abwenden?

Die Nordischen Sagen als E-Book:
Die Nordischen Sagen. Odin und die Schöpfer der Welt (ab 2.05.2016)
Die Nordischen Sagen. Loki – Im Bannkreis der Götter (ab 9.05.2016)
Die Nordischen Sagen. Götterkriege – Kampf um Asgard (ab 16.05.2016)
Die Nordischen Sagen. Thor und der Aufstand der Riesen (ab 23.05.2016)

Die Nordischen Sagen. Freya und die Runen der Rache (ab 30.05.2016)

2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

»Freya und die Runen der Rache« ist einer von fünf Teilen des Buches »Die Nordischen Sagen« von Katharina Neuschaefer
Umschlagbild: Dieter Wiesmüller

Datenkonvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig (01)

eBook ISBN 978-3-423-43009-8 (epub)